

---

# R·H·E·I·N·G·A·U

---

# F·O·R·U·M

---

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



8. Jahrgang  
4/1999

ISSN 0942-4474

---

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.  
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.  
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim  
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim

---

# Ideen für mehr Sicherheit



## Weltweit

Als mittelständisches Unternehmen gehören wir weltweit zu den führenden Herstellern von Niederspannungsschaltgeräten und Verteilungen für die Elektrizitätsversorgung.

Wir entwickeln und fertigen Hoch- und Niederspannungssicherungen, Schalter, elektronische Meß- und Meldegeräte, Verteilungen sowie Verteiler- und Geräteschränke. Dabei stehen Aspekte der Sicherheit ganz vorn: Funktionssicherheit, Betriebssicherheit, Berührungssicherheit bei Montage und Wartung. Durch eine weitgehend mechanisierte, computergestützte Fertigung sichern wir Qualität zu vernünftigem Preis.

## Sichern

## Schalten

## Verteilen



# JEAN MÜLLER

# I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

## Herausgegeben von den Gesellschaften:

### RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung:

Wolfgang H. Ludwig, Rheinstraße 1, 65396 Walluf

### GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 140.

Geschäftsführung:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,  
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

### FREUNDENKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 200.

Geschäftsstelle:

Kloster Eberbach,  
65346 Eltville, Telefon (0 67 23) 91 78 – 10

## Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,  
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,  
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 5 08 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

## Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Georg Aug. Walter's Druckerei & Verlag GmbH  
65335 Eltville im Rheingau, Postfach 1562  
Telefon (0 61 23) 6 10 91 - 93; Telefax (0 61 23) 15 16

## Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 8,25 DM  
Jahres-Abonnement (4 Schriften): 31,50 DM  
Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

## Bankverbindung:

Volksbank Eltville eG Kto.-Nr. 657 22 (BLZ 510 914 00)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Gerichtsstand ist 65343 Eltville im Rheingau.

# Inhalt

<i>Karl-Heinz Wahl</i> Nachruf Hans Kremer	2
<i>Helga Simon</i> Burg Crass – ein ehemaliger Freihof in Eltville (Teil 2)	3
<i>Karl-Diether Gussek</i> Goethes Weinbad oder die Schönheit von Ammenmärchen	12
<i>Alfred Mann</i> Goldene Primiz in Kiedrich	20
<i>Karla Wiesinger</i> Weltkulturere Mitte Mittelrhein und der Rheingau	24
<i>Rudolf Fenzl</i> Der Graf Cratzsche Hof in Kiedrich, seine Geschichte und seine Eigentümer	26
<i>Presseinformation</i> Neubaukomplex für die Forschungsanstalt und Fachhochschule Geisenheim	34
Buchbesprechungen	35

## Anschriften der Autoren

Karl-Heinz Wahl, Königsberger Straße 42, 55268 Niederrolm

Helga Simon, Crevestraße 3, 65343 Eltville

Prof. Dr. Karl-Diether Gussek, Gleimstr. 37, 06118 Halle/Saale

Pfarrer Dr. Alfred Mann, Bechtermünzstraße 4, 65343 Eltville

Karla Wiesinger, Zehnthofstraße 1, 65375 Oestrich-Winkel

Dipl.-Ing. Rudolf Fenzl, Rheinblickstraße 13, 65399 Kiedrich

## Empfehlenswerte Bücher

*Heinz-Dieter Molitor und Mitarbeiter: 750 Jahre Stephanshausen – 250 Jahre „St. Michael“*; 21 x 28 cm, 241 S., 1999, 45,00 DM. Herausgegeben und zu beziehen durch die Kath. Pfarrgemeinde Stephanshausen, Tel. 0 67 22 / 84 32

*250 Jahre „St. Markus“ Erbach*. 19,80 DM. Herausgegeben und zu beziehen durch das Pfarrbüro der Kath. Pfarrgemeinde, Tel. 0 61 23 / 6 22 78; und über den örtlichen Buchhandel.

*Harald Strauß: Heimat Wiesbaden-Frauenstein*. 17,5 x 25 cm, 350 S. 49,50 DM. Herausgeber und Lieferant: Raiffeisenbank Wiesbaden-Frauenstein, Tel. 06 11 / 42 20 75

Am 16. Juni 1999 verstarb im Krankenhaus in Rüdesheim nach kurzer Krankheit Hans Kremer, der Doyen der Eltviller Heimathistoriker.

Hans Kremer wurde am 18. Oktober 1919 in Eltville geboren. Die Eltern waren nicht auf Rosen gebettet – in bescheidenen Verhältnissen wuchs er auf, als sechstes von neun Kindern. Früh wurde seine Begabung erkannt, der Eltviller Stadtpfarrer Krellwitz förderte den introvertierten Jungen, der das Gymnasium besuchen durfte.

Nach dem Abitur in Geisenheim begann Hans Kremer in Frankfurt-St.Georgen ein Theologiestudium, das er abbrechen mußte, als er zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Die Kriegszeit überlebte er in Frankreich und Griechenland. Nach der glücklichen Heimkehr 1947 aus jugoslawischer Gefangenschaft – zwei seiner Brüder waren im Krieg gefallen – studierte er mehrere Semester Germanistik, Romanistik und Geschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, brachte das Studium aber nicht zum Abschluß. Sein Streben war nicht auf Amt und Würden oder irdische Güter gerichtet; so begnügte er sich damit, seinen Lebensunterhalt in einer Sektkellerei zu verdienen, mit Tätigkeiten, die weit unter seiner Befähigung lagen. Sein Leben hatte er der kunsthistorischen Forschung verschrieben.

Ausgestattet mit scharfem Sinn und hohem Kunstverstand, wachte er über das Kulturerbe seiner Heimat wie ein Rufer in der Wüste, dessen Ruf leider allzu oft ungehört verhallte. Dennoch war er immer bereit, seine Kräfte in den Dienst des Gemeinwesens zu stellen, sei es bei der Rettung von historischen Dokumenten für das Stadtarchiv, sei es bei der Ausbildung der Eltviller



NACHRUF

## Hans Kremer

\*18.10.1919 † 16.06.1999

Künstler um Sir John Sutton – verfaßte er gemeinsam mit seinem Freund Dr. Josef Burg; die Veröffentlichung in der Mainzer Zeitschrift in diesem Sommer haben beide nicht mehr erlebt.

Hans Kremer war ein Mann von hoher Bildung und Geistigkeit, in katholischen Traditionen verwurzelt und humanen Idealen verpflichtet. Bescheiden und zurückgezogen lebte er in zölibatärer Einsiedelei – seine Art, mit der Außenseiterrolle zurechtzukommen, die ihm die Gesellschaft zugewiesen hatte. Er starb vier Monate vor Vollendung seines 80. Jahres. Still und bescheiden, wie er gelebt hatte, und von der Öffentlichkeit kaum bemerkt wurde er in Eltville beerdigt. Seine Bücher und seine Aufzeichnungen hinterließ er dem Stadtarchiv.

Hans Kremer hat sich um seine Rheingauer Heimat verdient gemacht. Wir sind ihm Dank schuldig. Sein Andenken wird fortleben – in Eltville, im Rheingau und darüber hinaus.

*Karl Heinz Wahl*

# Burg Crass – ein ehemaliger Freihof in Eltville

## Teil 2

**D**er Eltviller Freihof ist das älteste erhaltene Gebäude der Stadt. Es lag außerhalb des ehemaligen Siedlungskerns und außerhalb der um 1332 errichteten Stadtmauer. Es gibt Vermutungen, daß sich an seiner Stelle einst eine römische Villa befand.

In fränkischer Zeit könnte hier der Hof eines Grundherrn, ein Frei- oder Fronhof, gewesen sein. Dafür spricht auch die Lage an einem Bachlauf. Solche Höfe waren in der Regel mit Mühle, Back- und Brauhaus ausgestattet. Ein Freihof war von der üblichen Gerichtsbarkeit ausgeschlossen<sup>1</sup>. Verfolgte konnten dort für einige Wochen Asyl finden.

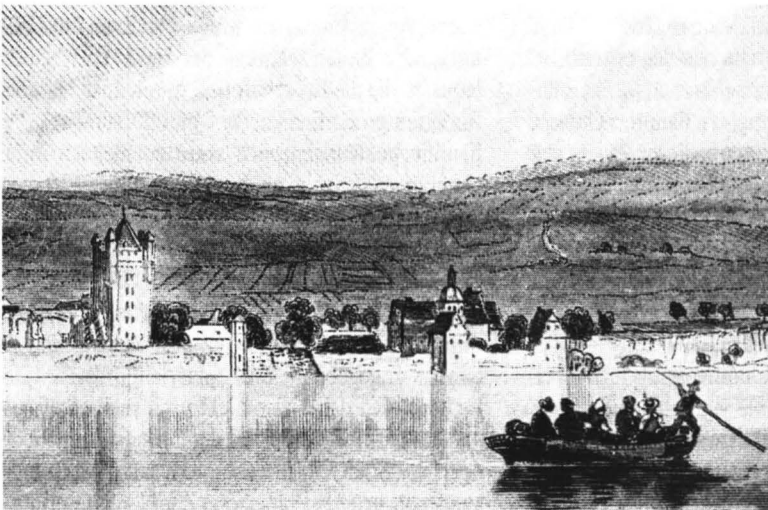
Die Freigasse, an der das Anwesen liegt, wird in den Eltviller Stockbüchern als „das sogenannte freie Gäßchen“<sup>2</sup> bezeichnet. Der Name ist vielleicht ein Hinweis auf diese Zeit.

Im oberen Rheingau gehörten Grund und Boden in fränkischer Zeit meist edelfreien Fami-

lien, die sich nach der Übernahme des Rheingaus durch das Mainzer Erzstift in dessen Abhängigkeit begaben und ihr ehemals freies Eigentum von diesem als Lehen zurückerhielten<sup>3</sup>. Nach der Überlieferung soll der Eltviller Freihof ursprünglich ein freies Allod gewesen sein. Allein die Tatsache, daß es sich bei dem heutigen Gebäude, welches in seinen ältesten Teilen nachweislich aus dem späten 11. Jahrhundert stammt, um ein Steinhaus handelt, beweist, daß der Bauherr sehr wohlhabend gewesen sein muß. Das kann auch von allen nachfolgenden Besitzern angenommen werden. Sie haben den Freihof immer wieder dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend umgestaltet.

Die Freiherrn von Greiffenclau, die 1753 Besitzer des Freihofs wurden, waren ursprünglich Edelfreie, die keine Abgaben leisten mußten. Das beweisen die Patronatsrechte über die Winkeler Kirche und die verschiedenen noch im 15. und 16.

Jahrhundert wahrgenommenen Bannrechte in Oestrich, Mittelheim und Winkel. Sie erscheinen allerdings später als Lehen des Mainzer Erzstiftes<sup>4</sup>.



*Bild 1: Ein Ausschnitt aus dem „Vogelschen Rheinpanorama“ – er zeigt den Freihof um 1830.*

Aus dem Geschlecht der Freiherrn von Greiffenclau zu Vollrads sind viele bedeutende Persönlichkeiten hervorgegangen, Erzbischöfe von Mainz und Trier, Fürstbischöfe von Würzburg, unzählige Domherren, Reichsbeamte und Kanoniker sowie sieben Vizedome des Rheingaus. Unvergessen ist Friedrich von Greiffenclau, der 1525 die Rheingauer Bauern im Bauernaufstand anführte. Er hatte Verständnis für ihre Forderungen, ließ sich aber von den Aufständischen bescheinigen, daß der Adel nach erfolgreicher Beendigung der Erhebung in „seiner alten Herrlichkeit und Freiheit“ belassen werde<sup>5</sup>.

Als die Erbtöchter Johanna Frei von Dehn 1753 Adolph Wilhelm Franz von Greiffenclau heiratete, lebte seine Familie schon einige Jahrzehnte nicht mehr auf ihrem Schloß in Winkel, das von Adolfs Großvater Georg Philipp von Greiffenclau 1680 erbaut worden war. Die ehemalige Burg, zu der neben dem heute noch erhaltenen Turm ein weiterer kleiner Turm gehörte, war für ihn und seine große, kinderreiche Familie zu klein geworden<sup>6</sup>.

Adolphs Vater, Johann Erwein, hatte das Schloß gemeinsam mit seiner ersten Frau, Lioba von Sickingen, wesentlich verschönern lassen. Dessen ungeachtet entschloß er sich 1706 mit seiner zweiten Frau und seinen Kindern an den fürstbischöflichen Hof seines Bruders nach Würzburg überzusiedeln.

Johann Erwein war viermal verheiratet und hatte aus diesen Ehen insgesamt 17 Kinder. Nach seinem Tod 1727 spaltete sich das Geschlecht in zwei Linien. Der vierte Sohn aus der ersten Ehe, Lothar Gottfried Heinrich, geboren 1694, begründete den fränkischen Zweig der Familie. Obwohl auch er 16 Kinder hatte, starb dieser Zweig der Freiherrn von Greiffenclau 1860 im Mannesstamm aus.

Adolph Wilhelm Franz, geboren 1727, war das fünfte Kind aus der vierten Ehe Johann Erweins mit Maria Dorothea Ferdinande von Frankenstein. Er gründete die rheinische Linie. Ihr fiel der Stammsitz der Familie, Schloß Vollrads in Winkel, zu.

Adolph Wilhelm Franz war Kurmainzischer Kammerherr, Hof- und Regierungsrat und Ritterhauptmann des Kantons Wetterau. Nach seiner

Eheschließung führte er das Greiffenclausche Wappen in Vereinigung mit dem der Frei von Dehn. Adolph starb im Alter von nur 36 Jahren. Johanna überlebte ihn um 31 Jahre. Sie soll eine lebenslustige Frau gewesen sein und nach ihrem Tod „eine relative Unordnung“ hinterlassen haben<sup>7</sup>.

Beider Sohn, Karl Friedrich, war wie sein Vater kurmainzischer Kammerherr und Hofrat und außerdem Oberamtmann in Amorbach. Er heiratete 1786 Magdalena Horix, die bildschöne Tochter eines Mainzer Professors und späteren Rektors der Mainzer Hochschule. Die Familie stammte vermutlich aus Eltville<sup>8</sup>.

Diese Verbindung war nicht standesgemäß. Professor Horix, der jahrelang gegen die aristokratischen Vorurteile der Familie Greiffenclau zu Felde zog, erhielt kurioserweise 1789 eine Berufung nach Wien und wurde ein Jahr später für seine Verdienste als Kaiserlicher Wirklicher Hofrat in den Reichsfreiherrn- und Panierherrenstand erhoben<sup>9</sup>.

Sein Schwiegersohn, Friedrich Karl von Greiffenclau, vernachlässigte die Rheingauer Güter und verwaltete sein Vermögen schlecht. Er starb 1792 mit 38 Jahren, zwei Jahre vor seiner Mutter Johanna. Sein Sohn, Karl Theodor, starb im Jahre 1812 im Alter von 21 Jahren, ohne daß er Nachkommen hinterließ, und so erlosch die rheinische Linie der Freiherrn von Greiffenclau<sup>10</sup>.

Die Rheingauer Besitzungen, die in den letzten Jahrzehnten kaum mehr bewohnt worden waren, fielen nun an den fränkische Zweig der Familie. Die Zeiten während der Herrschaft Napoleons, in die die Erbschaft fiel, waren unsicher und forderten große finanzielle Opfer. Darum war die Familie gezwungen, sich von den meisten ihrer Güter zu trennen, so auch vom Freihof in Eltville.

Wann der Verkauf erfolgte, wissen wir nicht. Im Grundsteuerkataster von 1812 erscheint zwar eine Freifrau von Greiffenclau zu Würzburg. Ihr Besitz an Gebäuden und „Hofreiten“ ist jedoch nur mit einer Grundfläche von „13 Ruthen und 5 Schuh“ angegeben<sup>11</sup>, dies entspricht etwa 52 qm. Es kann sich dabei also nicht um den Freihof gehandelt haben. In der Liste der Grundsteuerpflichtigen der Stadt Eltville von 1817<sup>12</sup> und im Brandkataster von 1818<sup>13</sup> erscheint der Name Greiffen-

clau nicht mehr. In der Aufstellung der „rückständigen Zinzen und Capitalien“ sind die Namen „von Greiffenclau“ und „von Dehrn“ noch 1826 aufgeführt<sup>14</sup>.

Es ist zu vermuten, daß das Greiffenclausche Anwesen zuvor schon in den Besitz eines Dr. Marchand übergegangen war, dessen Besitzungen vor dem Salztor lagen. Dr. Ant. Marchand war von 1803 bis 1836 Landphysikus. Er stammte aus der Pfalz und hatte mit Hilfe des Breslauer Domkapitels in Berlin studiert<sup>15</sup>.

Bei der ihm gehörenden Hofreite handelte es sich wahrscheinlich um den Freihof. Sicher ist, daß seine Besitzung an die Freigasse angrenzte<sup>16</sup>, daß ihm die an der Mündung des Sülzbachs gelegene Mühle gehörte<sup>17</sup> und daß er im Besitz des Waldes war, der eine „Pertinenz“ des Freihofes war<sup>18</sup>.

Die ehemals von Dehrnsche, später Greiffenclausche Mühle war eine Mahlmühle, aus deren älterer Geschichte nur soviel bekannt ist, daß sie vier Gulden Wasserpacht an die Kurmainzische Landschreiberei zu entrichten hatte und daß um 1746 ein Müller namens Johann Michael Zundel dort tätig war.<sup>19</sup>

Zu dem Dr. Marchandschen Gut gehörten, neben der Hofreite mit einem zwei Morgen großen Garten im Rheinberg, ein Weinberg<sup>20</sup> sowie Äcker und Wiesen vor dem Salztor, eine davon „am Weiher oder Steinches zwischen Graf Eltz und der Kriegers Mühl“<sup>21</sup>. Diese Grundstücke gingen am 14. Dezember 1835 in den Besitz des Grafen Grunne über. Der Weiher ist auf dem Stadtplan von 1878 noch mitten im Grunneshen Anwesen erkennbar.

Graf Carlomann von Grunne war niederländischer Gesandter beim Deutschen Bundestag in Frankfurt und war um 1840 einer der reichsten Grundbesitzer in Eltville. Sein Grundbesitz an Äckern, Wiesen und Weinbergen belief sich auf 59 Morgen. Auf seinem Gut wurde Landwirtschaft und Weinbau betrieben.

Graf Grunne ließ den alten Adelssitz neugotisch umgestalten. Barocke Gebäude wurden abgebrochen, der Treppenturm erhielt seine Zinnenbekrönung, die Remise wurde angebaut und eine Terrasse an der Rheinseite angeschüttet. Es entstand ein ausgedehnter Landschaftsgarten in Rich-

tung Walluff, dem die alte halbverfallene Mühle weichen mußte. Die Weinhöhle, ein ehemals bis zum Rheinufer verlaufender Feldweg, endete fortan an der Mauer, die um das Anwesen gezogen wurde. Darin sind – heute noch sichtbar – Grabsteine des alten Eltviller Kirchhofs verbaut worden<sup>22</sup>.

Um die „alte Burg“ gliederten sich nach dem Umbau: drei Wohn- und ein Nebengebäude, Küchenbau, Kelter- und Gewächshaus, Holzremise, Eisgrube, Kuhstall und Scheune.<sup>23</sup>

Auf einer kleinen Anhöhe im Park ließ Graf Grunne für seinen Sohn Guillaume<sup>24</sup> eine Villa mit entsprechenden Nebengebäuden errichten, die im Eltviller Stadtplan von 1878 als „Villa Grunne“ ausgewiesen ist. Auf zeitgenössischen Bildern erkennt man einen zweieinhalbgeschossigen Bau mit flachem Walmdach und rundbogigen Fenstern auf einem anscheinend quadratischen Grundriß, der durch eine gerade verlaufende Linie von dem übrigen Anwesen abgegrenzt ist. Die Villa ist seit dieser Zeit sehr oft umgebaut worden, läßt aber noch immer den Einfluß des berühmten Architekten Georg Moller erkennen, der vielleicht auch die Umbaupläne für den Freihof erstellte. Moller war zu dieser Zeit großherzoglich hessischer Hofbaurat in Darmstadt.<sup>25</sup>

Der letzte adelige Besitzer des Freihofs konnte auf einen langen Stammbaum zurückblicken. Die Grafen von Grunne sind eine Linie des alten Geschlechts von Hemricourt, die 1171 erstmals erwähnt wurden. Ihre Besitzungen lagen ursprünglich im Gebiet der Grafschaft Namur und in dem auf der linken Seite der Maas gelegenen Teil des Lütticher Landes. Durch Heirat kamen sie 1538 in den Besitz der Grafschaft Grunne im wallonischen Teil des Herzogtums Luxemburg.

Ein bedeutender Sproß dieser Familie war Graf Nicolaus Franz Josef, der 1701 in Grunne geboren wurde. 1735 kämpfte er als General-Feldwachtmeister im Heer des späteren Kaisers Franz I. in Ungarn gegen die Türken und wurde dabei schwer verwundet. Trotzdem nahm er danach noch an mehreren Feldzügen teil. Für seine Verdienste wurden er und sein Bruder 1747 in den Reichsgrafenstand erhoben. Nicolaus Franz Josef war gerade im Begriff, das Fürstentum La Roche im Luxemburgischen zu erwerben und die Verwal-



*Bild 2:  
Ein Bild des Ehepaars  
Graf Carlomann und Elisabeth  
Grunne.*

tung des Gouvernements Luxemburg und damit die reichsfürstliche Würde zu übernehmen, als er 1751 starb.

Die Linie wurde von seinem Bruder Philipp Anton fortgesetzt. Dieser war k.k. und kurbayrischer Kämmerer und mit Anna Therese Gräfin von Esterházy verheiratet. Auch der aus dieser Ehe entstammende Sohn Philipp schlug die militärische Laufbahn ein. Er wurde für Tapferkeit im Krieg ausgezeichnet und starb 1797 als Festungskommandant zu Königgrätz<sup>26</sup>. Aus seiner Ehe mit Christiane von Holstein entsprossen zwei Söhne, die das Geschlecht in zwei Linien mit unterschiedlicher Schreibweise des Namens fortsetzten.

Der älteste Sohn Philipp II. gründete die österreichische Linie. Sie übernahm die dortigen Besitzungen und schrieb sich fortan Grünne. Ihr Wahlspruch war: *La foi, la toi, et le roi!* (Der Glaube, die Treue und der König)

Der jüngere Sohn Carlomann übernahm die niederländischen Familiengüter. Er und seine Nachkommen schrieben sich künftig Grunne. Ihr Wahlspruch lautete: *Fortitudo mea Deus*<sup>27</sup> (Meine Stärke ist Gott). Er findet sich auf den Weinetiketten des Grunneschen Weingutes.

Joseph Mathias Charles Thomas Marie Comte D'Hemricourt de Grunne wurde 1769 in Dresden geboren. Er trat schon früh in die österreichische Armee ein. 1792 schrieb er nach einem Gefecht gegen die französische Revolutionsarmee einen Brief an seinen Vater, in dem er seine Befürchtungen äußerte. Man könne nur das Schlimmste von

einer Nation erwarten, deren Verhältnisse so verkehrt seien, daß sie nichts mehr zu verlieren habe. Er rechne damit, daß der Krieg noch sehr lange dauern werde.

Graf Carlomann wurde in eine Zeit großer politischer Umwälzungen hineingeboren, die auch sein Leben nachhaltig beeinflussen sollten. Er trat

in den diplomatischen Dienst und wurde Botschafter in Kopenhagen, kehrte aber als k.k. Generalmajor auf den Kriegsschauplatz zurück. 1809 wurde er in der Schlacht bei Wagram (Aspern) verwundet<sup>28</sup>. Daraufhin zog er sich aus dem Militärdienst zurück und diente seinem Land als Diplomat.

Als er in einer diplomatischen Mission mit Napoleon zusammentraf, erhielt er als Dank für seine erfolgreichen Vermittlungen ein Bild des Kaisers als Geschenk, das noch heute von der Familie aufbewahrt wird. Die Familie besitzt auch einen silbernen Teller aus dem Tafelgeschirr Napoleons, der Graf Carlomann von Grunne von einem preußischen Offizier geschenkt worden war. Der Teller stammt aus Napoleons Kutsche, die der Kaiser 1815 bei seiner eiligen Flucht nach der verlorenen Schlacht bei Waterloo zurücklassen mußte<sup>29</sup>.

An die Verbundenheit mit einem alten Freund erinnert ein geschliffener Glaspokal auf einem Kamin in Schloß Hamal, dem Wohnsitz seines Ururenkels, auf dem u.a. die Namen „von Grunne“ und „von Gagern“ eingraviert sind.

Hans Christoph Ernst Freiherr von Gagern war der Vorgänger des Grafen Grunne als niederländischer Gesandter beim Bundestag in Frankfurt. Es wäre möglich, daß sich beide schon in Leipzig kennenlernten, wo von Gagern Jura studierte. Von Gagern war ab 1788 bis 1811 leitender Minister des Herzogtums Nassau-Weilburg und leitete für Nassau die Säkularisations-Verhandlungen<sup>30</sup>. 1813 war er in Diensten des niederländischen Kö-



Bild 3: Eine Rheinansicht um 1850 zeigt den Freihof nach seiner Umgestaltung – mit einem gemalten Christophorus an der Außenmauer – er ist der Patron der Reisenden und schützt vor plötzlichem Tod. Auf dem Turm weht die österreichische Fahne.

nigs Wilhelm I. von Oranien und betrieb für diesen die Vereinigung Belgiens mit dem Königreich der Niederlande beim Wiener Kongreß<sup>31</sup>.

Es ist denkbar, daß es von Gagern war, der den Grafen von Grunne auf das Greiffenclausche Anwesen in Eltville aufmerksam machte. Er kannte die Eltviller Gegebenheiten recht gut. Er besaß dort drei säkularisierte Höfe, die ihm 1803 als Dank für seine Verdienste vom Herzog von Nassau geschenkt wurden. Es waren dies der Draiser Hof, der Steinheimer Hof und der sogenannte Seminarienhof zu Erbach, die er allerdings bald wieder veräußerte<sup>32</sup>.

1815 nach der Niederlage Napoleons schlossen sich 35 deutsche Staaten und vier reichsfreie Städte zum Deutschen Bund zusammen, dessen oberstes Gremium, der Deutsche Bundestag, in Frankfurt im Palais Thurn und Taxis tagte.

Der niederländische König Wilhelm I. von Oranien, ein Verwandter des Herzogs von Nassau, war mit dem Grafen von Grunne befreundet und entsandte ihn 1818 als seinen Vertreter zum Deutschen Bundestag nach Frankfurt, wo Grunne

fortan mit seiner Familie wohnte. Er hatte sich 1812 mit Elisabeth Freiin von Secus vermählt.

Dieser Ehe entsprossen sieben Kinder. Zwei starben kurz nach ihrer Geburt. Der älteste Sohn Alexander Franz Hubert Philipp Eugen wurde 1814 in Brüssel geboren. Er starb bereits 1841 auf seinem Schloß Hamal bei Lüttich in Belgien<sup>33</sup>.

Sohn Anatol wurde 1820 in Frankfurt geboren. Sein Taufpate war Wilhelm, der Kronprinz und spätere König Wilhelm II. der Niederlande. Die Familie besitzt ein Bild des kleinen Anatol, auf dem er mit einem Hund dargestellt ist, der ihn vor dem Ertrinken im Main gerettet haben soll<sup>34</sup>. Anatol starb 1832 in Offenbach. Seine Gebeine und die seiner kurz nach der Geburt gestorbenen Geschwister wurden nach Eltville überführt und in der Familiengruft beigesetzt<sup>35</sup>.

Die einzige Tochter Marie Désirée Friederike Henriette wurde 1817 in Brüssel geboren. Sie heiratete 1843 den Grafen von Robiano. Ihr kleiner Sohn Philipp starb „unvermutet“ kurz vor dem Großvater und ist wie dieser in der Gruftkapelle der Familie an der Eltviller Kirche beigesetzt<sup>36</sup>.

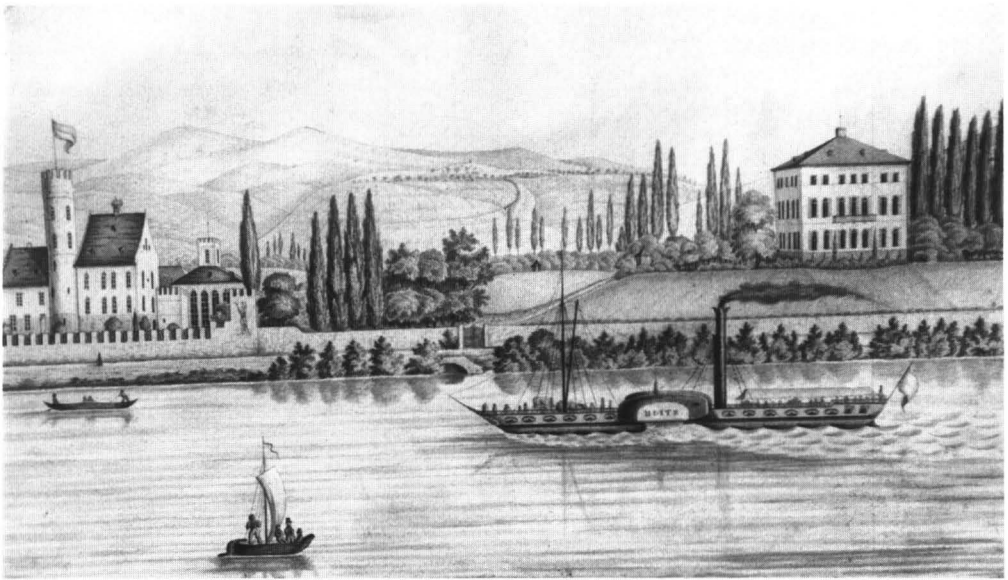


Bild 4: Eine Zeichnung des Anwesens mit Freihof und Villa nach 1835.

Graf Grunne wurde nur von seiner Tochter und von seinen Söhnen Guillaume, geboren 1819 und Eugen Franz, geboren 1823, überlebt<sup>37</sup>.

1844 ließ sich Graf Grunne naturalisieren. Er wurde nassauischer Staatsbürger<sup>38</sup>, weil er die Staatsbürgerschaft des neu entstandenen belgischen Staates nicht annehmen wollte<sup>39</sup>.

Die Vereinigten Niederlande waren beim Wiener Kongreß gegründet worden. Sie bestanden aus den heutigen Niederlanden, dem heutigen Belgien und Gebieten um Lüttich. Wegen der kulturellen und religiösen Unterschiede kam es jedoch zu Konflikten und 1830 zur belgischen Revolution. König Wilhelm I. konnte sich nicht mit dem neu entstandenen belgischen Staat abfinden, den er 1839 anerkennen mußte. Er dankte darum ein Jahr später zu Gunsten seines Sohnes ab.

Auch Graf Grunne war mit dieser Entwicklung nicht einverstanden und trat darum 1841 in den Ruhestand<sup>40</sup>. Er lebte danach zurückgezogen abwechselnd in Brüssel und in Eltville<sup>41</sup>.

Graf Carlomann von Grunne starb vierundachtzigjährig nach längerer Krankheit in Eltville. Er wurde in einer eigens für seine Familie errichteten Gruftkapelle auf dem ehemaligen Friedhof der katholischen Pfarrkirche beigesetzt. Seine Gebeine wurden 1878 nach Belgien überführt.<sup>42</sup>

Nach seinem Tod erbt seine Frau Elisabeth, geborene von Secus, das riesige Anwesen.

Über das Leben des Grafen Grunne und seine Familie ist in Eltville nur wenig bekannt. An sie erinnert die Gruftkapelle auf dem Eltviller Kirchplatz in der Nähe der Frühmesserei und ein Fenster im Chor der Pfarrkirche St. Peter und Paul, das von dem belgischen Glasmaler Jean de Bethune geschaffen und mit zwei anderen 1867 an der Stirnseite des Chores eingesetzt wurde. Darauf sind die Namenspatrone des Grunneshen Ehepaares, Karl Borromäus und Elisabeth, dargestellt. Das Wappen weist die gräfliche Familie als Stifterin aus. Die drei Fenster wurden später in die Nordseite des Chores versetzt<sup>43</sup>.

Weniger bekannt ist, daß Gräfin Elisabeth von Grunne bei den Gründungsmitgliedern des 1858 ins Leben gerufenen Krankenunterstützungsver eins war<sup>44</sup>. Als auf Veranlassung des Vereins eine Niederlassung der Dernbacher Schwestern gegründet wurde, die die Krankenpflege in Eltville übernahm, stiftete Gräfin Grunne die Lebensmittel und machte wiederholt größere Geldspenden<sup>45</sup>.

1866 wurde das Land Nassau von Preußen annektiert. Im Krieg Preußen gegen Österreich um die Vorherrschaft in Deutschland hatte sich der Herzog von Nassau auf die Seite Österreichs ge-

schlagen und wurde dafür mit dem Verlust seines Herzogtums bestraft.

Die Grafen Grunne hatten seit mehreren Generationen für Österreich gekämpft und konnten sich nicht damit anfreunden, im Land der siegreichen Widersacher Österreichs zu leben und Preußische Staatsbürger zu sein. Sie zogen sich daher mehr und mehr von Eltville zurück. Die Familie muß aber noch 1869 in Eltville gewohnt haben. Der Schwiegersohn, Graf Moritz von Robiano, der am 17.12.1869 in Brüssel starb, wurde am 23.12.1869 in Eltville beerdigt. Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte Gräfin Grunne in Brüssel. Sie starb dort am 5. Januar 1873<sup>46</sup>.

Nach ihrem Tode verkauften die Erben „die gesamte Grünnsche Besitzung Villa Rheinberg“<sup>47</sup> für 275.000 fl. an ein „Consortium Eltviller Bürger“, an dessen Spitze Bürgermeister Bott stand. Wie der Rheingauer Bürgerfreund vermeldete, werde in einem Gebäudeteil eine „großartige Brauerei“ und in dem anderen eine „brillante Gastwirtschaft“ entstehen. Weiter heißt es, „durch die-



Bild 5: Grablege der Grafen von Grunne auf dem Kirchhof der Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Eltville am Rhein. Aufn. Paul Claus (1999)

ses Arragement dürften mit der Zeit unserer Stadt, welcher es bisher noch immer an einer ähnlichen in so herrlicher Lage situirten Gastwirtschaft fehlte, in baulicher und vornehmlich in geschäftlicher Hinsicht nicht unbedeutende Vorteile erwachsen ...<sup>48</sup>“.

Dieser Plan wurde anscheinend schon bald geändert. Das große Anwesen wurde in einzelne Parzellen unterteilt. Bürgermeister Bott, der auch Inhaber eines Baugeschäftes war, errichtete und verkaufte Villen und Bauplätze auf dem Gelände zu beiden Seiten der Wallufer Landstraße. Die „sogenannte Villa Grunne“ ging 1883 zum Preis von 133.000 Mark in den Besitz von Fritz Müller, Mitinhaber der Firma Matheus Müller, über<sup>49</sup>.

Der Freihof, im Volksmund damals wohl noch „Greiffenclauer Hof“<sup>50</sup> genannt, stand schon 1873 wieder zum Verkauf. Für ihn soll sich Baronet Sutton, der Wohltäter Kiedrichs, interessiert haben. Er starb jedoch schon am 5.6.1873 in Brügge.

Im August 1873 erwarb Carl Crass für 105.000 Gulden den Freihof mit dem 12 ½ Morgen großen Parkgelände. Dies sei, wie der Rheingauer Bürgerfreund bemerkte, „unstreitig der schönste Teil des ganzen Anwesens“<sup>51</sup>.

Eine Woche später ist zu lesen, daß der Freihof, das frühere Dr. Marchand'sche Gut, „dem Publikum als Vergnügungsort“ bereits bekannt sei. Der Besitzer habe dort eine vorläufige Gastwirtschaft eröffnet und es hätten sich schon zahlreiche Besucher von nah und fern eingefunden<sup>52</sup>.

Carl Crass entstammte einer alten Rheingauer Gastwirtsfamilie, war Wirt des Gasthauses „Zum Engel“ in der Hauptstraße, Weinhändler und Weinversteigerer. Crass gehörte 1872 zu den Gründungsmitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr und war über 25 Jahre „Branddirektor“ in Eltville<sup>53</sup>.

Schon kurz nach der Übernahme des Freihofs bewirtete er dort ca. 500 Feuerwehrleute, die vom 6. hessischen Feuerwehrtag, der in Mainz tagte, einen Ausflug in den Rheingau unternahmen. „Selbst die liebe Sonne konnte es sich nicht versagen, mit der stattlichen Schar ihr neckisches Spiel zu treiben, indem sie durch ihre glühenden Strahlen furchtbare Brände verursachte, wobei natürlich der bekannte rheingauer Rebensaft aus dem Craß'schen Keller in seiner Function als Löschmittel sein Möglichstes leistete“<sup>54</sup>.

Crass ließ einige für den Gastronomiebetrieb notwendige bauliche Veränderungen vornehmen und mehrere Hotelzimmer einrichten. Der Park wurde im Laufe der Zeit in Weinberge umgewandelt. Der Freihof erhielt den uns heute geläufigen neuen Namen „Burg Crass“.

Zum Zeitpunkt des Kaufs war Crass 46, seine Ehefrau 41 Jahre alt. Sie starb jedoch bereits 1874 und neun Jahre später auch der damals 22-jährige Sohn. Das mag Crass 1890 bewogen haben, den Freihof wieder zum Verkauf anzubieten. Da aber nur eine halbe Million statt der geforderten 600.000 Mark geboten wurden, kam ein Verkauf nicht zustande.

1907 starb Carl Crass im Alter von 80 Jahren. Die Gaststätte wurde von seinem Schwiegersohn Anton Semmler weitergeführt, der das Anwesen im Jahre 1913 an Jean Iffland jr. verkaufte.

Auch Iffland entstammte einer alten, über mehrere Generationen in Eltville ansässigen Familie. Sein Vater war Stadtverordneter und über Jahrzehnte Vorsitzender des Eltviller Turnvereins. Er war Besitzer der Gaststätte „Deutsches Haus“, Weinhändler und Inhaber einer Bierbrauerei.

Als Übergabetermin war der 1.4.1914 festgelegt, nur wenige Wochen vor Ausbruch des ersten Weltkrieges. Die schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahre mußten sich auf die weitere geschäftliche Entwicklung negativ auswirken. Dazu kam noch ein Großfeuer, das in der Nacht vom 26. zum 27. Dezember 1923 den Saalbau der Burg Crass vernichtete. Das Feuer war nach der Weihnachtsfeier der Turngemeinde infolge eines Kurzschlusses zwischen „Lichtlüster und Gebälk“ ausgebrochen. Nur dem sofortigen Einsatz der Eltviller und der Wiesbadener Feuerwehren, die mit einer Motorspritze angerückt waren, war es zu verdanken, daß das „alte ehrwürdige Wohnhaus der Burg Crass“ vom Feuer verschont blieb<sup>55</sup>.

Bei dem abgebrannten Gebäude muß es sich um den von der Rheinseite aus nach Osten gelegenen Bau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts gehandelt haben. Er wurde nicht wieder aufgebaut, stattdessen entstanden Anbauten an der Ostseite des alten Burghauses.

Im zweiten Weltkrieg wurde das Gelände rund um die Burg Crass beschlagnahmt und dort ein Ausbildungslager für Luftwaffenhelferinnen und

–helfer eingerichtet. Nach dem Krieg dienten die Baracken als Flüchtlingsammellager. Von hier aus wurden die Flüchtlinge in die einzelnen Rheingauorte verteilt. Danach war dort ein Kindererholungsheim untergebracht.

„Nach gründlicher Instandsetzung der Bürgräume in historischer Art“ nahm der Besitzer 1953 die Bewirtschaftung der Gaststätte wieder auf. Er versprach, „auf einer der wohl schönsten Terrasse am deutschen Rhein aus Keller und Küche das Beste zu bieten und dem Gast die Stunden zu einem Erlebnis zu gestalten“<sup>56</sup>.

Jean Iffland verstarb bereits drei Jahre später im Alter von 78 Jahren. 1968 verkaufte seine Frau den im Osten gelegenen Weinberg an Frau Sissy Richter Boltendahl, der Verkauf der Burg Crass selbst kam jedoch nicht zustande. Sie gelangte Anfang 1970 als Vermächtnis in den Besitz der Stadt Eltville. Sie wurde mehrmals verpachtet. Seit 1988 stand sie leer und war dem Verfall preisgegeben, nachdem das Projekt eines Hotelneubaus an den Einsprüchen einer Bürgerinitiative gescheitert war.

1996 übernahm die alteingesessene Sektkellerei Schloss Vaux das Anwesen in Pacht. Die unter Aufsicht des Landesamtes für Denkmalpflege durchgeführte Sanierung der Gebäude war sehr aufwendig und teuer und nahm fast drei Jahre in Anspruch. Zuerst wurden die für die gastronomische Nutzung angebauten Gebäude abgebrochen. Das Dach mußte teilweise abgetragen, die Dachkonstruktion des Ostbaus erneuert und das Dach selbst neu verschiefert werden.

Die neu entstandene Gaststätte wird inzwischen von der Schloss Vaux Sekt- und Weinstuben KG betrieben. In einem verglasten Anbau befindet sich ein großer Gastraum, weitere Gaststuben und Gesellschaftsräume wurden im historischen Teil des Hauses und im Keller sowie in der wiederhergestellten Remise eingerichtet.

Die Gaststätte ist durch ihre exponierte Lage am Rheinufer weithin bekannt und wird sich auch in Zukunft als Besuchermagnet erweisen. Nicht bekannt war jedoch lange Zeit, daß es sich bei dem alten Burghaus um eines der ältesten Häuser im Rheingau und um ein Baudenkmal von hohem Rang handelt. Es ist für die Stadt Eltville ein großer Gewinn, daß die Gebäude vor dem Verfall

bewahrt und wieder hergerichtet wurden. Die Besonderheit und die bauhistorische Bedeutung des Freihofs wird auch dadurch unterstrichen, daß er zum Gegenstand einer Dissertation erwählt wurde. Eberhard Feußner wird den Freihof im Lichte der Ergebnisse seiner bauhistorischen Untersuchungen vorstellen. Man darf gespannt sein, welche neuen Erkenntnisse sich bei den umfangreichen Sanierungsarbeiten ergeben haben.

### Amerkungen

<sup>1</sup> Darmstädter Archivschriften Nr. 9, Wörterbuch für südheissische Heimat- und Familienforscher (bearbeitet von Rudolf Kunz) 1995

<sup>2</sup> Archiv der Stadt Eltville, Stockbuch Nr. 2

<sup>3</sup> Barthold Witte, Herrschaft und Land im Rheingau, 1959

<sup>4</sup> Es waren dies die Fischerei-, die Back- und die Badstubenge-rechtigkeit, der Schankbann und das Recht der Schafrift auf den Feldern des späteren Mittelamtes. Siehe Heimatbrief von 1965 Nr. 53 Dr. Werner Kratz, Schloss Vollrads und das Geschlecht der Reichsfreiherrn von Greiffenclau

<sup>5</sup> ebenda

<sup>6</sup> ebenda

<sup>7</sup> ebenda

<sup>8</sup> Ein Johann Anton Horix, Amtsschultheiß und Kurmainzischer Kommerzienrat, besaß 1730 – 1773 ein Haus in Eltville, siehe Rheingauer Heimatbrief Nr. 53

1816 erscheint ein Amtsschultheiß Horix im Steuerregister – Archiv der Stadt Eltville, Rechnungsbuch Nr. 386  
1818 löschte eine Madmoiselle Horix aus Mainz die Hypothek auf ihrem Eltviller Haus – Archiv der Stadt Eltville – Hypothekenbuch Nr. 60

<sup>9</sup> Rheingauer Heimatbrief von 1965 Nr. 53, Dr. Werner Kratz, Schloss Vollrads und das Geschlecht der Reichsfreiherrn von Greiffenclau

<sup>10</sup> ebenda

<sup>11</sup> Archiv der Stadt Eltville, Grundsteuerkataster Bd. Nr. 155 – (das wären, wenn man die Ruthe mit 3,8 qm annimmt, nur ca. 50 qm, es kann sich dabei also nicht um den Freihof handeln.)

<sup>12</sup> Urkunden und Gemeinderechnungen von 1817 – Archiv der Stadt Eltville Nr. 475

<sup>13</sup> Brandkataster der Stadt Eltville von 1817 – 1852 – Archiv der Stadt Eltville Bd. Nr. 605

<sup>14</sup> Archiv der Stadt Eltville Nr. 386 b

<sup>15</sup> Geistlicher Rat A. Müller, Vom Eltviller Hospital zum Städt. Krankenhaus – Ein Beitrag zum Sanitätswesen im Rheingau (Mscr. im Besitz der Verfasserin)

<sup>16</sup> Archiv der Stadt Eltville, Protokollbuch Nr. 1073 Seite 157

<sup>17</sup> Archiv der Stadt Eltville, Grundsteuerkataster Nr. 155

<sup>18</sup> Heinrich Freiherr Langwerth von Simmern: Familiengeschichte der Freiherrn Langwerth von Simmern (1909) Seite 369

<sup>19</sup> Eltviller Zeitung von 24.6.1933, Hermann Göbel, Eltviller Mühlen aus alter Zeit

<sup>20</sup> Archiv der Stadt Eltville, Protokollbuch Nr. 1073 – Seite 157

<sup>21</sup> Archiv der Stadt Eltville, Grundsteuerkataster Nr. 158

<sup>22</sup> Diese Information gab der verstorbene Stadtarchivar Hans Kremer

<sup>23</sup> Archiv der Stadt Eltville, Stockbuch Nr. 2

<sup>24</sup> Information des Ur-Urenkels, Graf Alexander von Grunne

<sup>25</sup> Moller plante mehrere Umbauten in unmittelbarer Nähe. Er baute Reinhartshausen, das Schloß Johannisberg und das Schloß in Wiesbaden um. Moller starb 1852. Siehe Otto Renkhoff, Nassausische Biographie

<sup>26</sup> Rheinischer Antiquarius 1863

<sup>27</sup> Genealogisches Handbuch des Adels – Adelslexikon Band 4 – 1978

<sup>28</sup> „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung“ vom 3. August 1809

<sup>29</sup> Information des Ur-Urenkels, Graf Alexander von Grunne

<sup>30</sup> Otto Renkhoff, Nassausische Biographie

<sup>31</sup> Mayers Handbuch der Geschichte, Lexikon der historischen Persönlichkeiten, 1968

<sup>32</sup> Dr. Werner Kratz, Eltville, Baudenkmale und Geschichte, Bd. I, Seite 127

<sup>33</sup> Kneschke, Deutsches Adelslexikon, 1930 Bd. 4

<sup>34</sup> Da die Todesursache nicht bekannt ist, vermutet man in der Familie, daß der dargestellte Hund Anatols Lieblingstier war, das vergeblich versuchte, ihn vor dem Ertrinken zu retten. (Information Graf Alexander von Grunne)

<sup>35</sup> Grabinschrift in der Gruftkapelle an der Eltviller Pfarrkirche

<sup>36</sup> Grabrede des Eltviller Pfarrers, gehalten am 11. 10. 1853 (Mscr. im Besitz der Verfasserin)

<sup>37</sup> Kneschke, Deutsches Adelslexikon, 1930 Bd. 4

<sup>38</sup> Genehmigungsschreiben der nassauischen Landesregierung Nr. 36054 vom 19. 8. 1844

<sup>39</sup> Information Graf Alexander von Grunne

<sup>40</sup> Er erhielt eine jährliche Pension von 4.000 fl. (Information Graf Alexander von Grunne)

<sup>41</sup> Grabrede des Eltviller Pfarrers, gehalten am 11. 10. 1853 (Mscr. im Besitz der Verfasserin)

<sup>42</sup> ebenda. Es gibt keine Unterlagen darüber, ob auch die übrigen in der Gruft beigesetzten Familienmitglieder überführt wurden.

<sup>43</sup> Hans Kremer, Die Katholische Pfarrkirche St. Peter und Paul in Eltville, Kunst, Geschichte und Bedeutung, Seite 91

<sup>44</sup> Geistlicher Rat A. Müller, Vom Eltviller Hospital zum Städt. Krankenhaus – Ein Beitrag zum Sanitätswesen im Rheingau (Mscr. im Besitz der Verfasserin)

<sup>45</sup> Rheingauer Beobachter vom 7.3.1927 – Kaplan Peter Schäfer, 70 Jahre im Dienste der Liebe (Mscr. im Besitz der Verfasserin)

<sup>46</sup> Todesanzeige der Familie Grunne

<sup>47</sup> Rheingauer Bürgerfreund vom 2. 4.1873

<sup>48</sup> ebenda

<sup>49</sup> Rheingauer Bürgerfreund vom 21.3.1883

<sup>50</sup> Rheingauer Bürgerfreund vom 19.8.1873

<sup>51</sup> Rheingauer Bürgerfreund vom 11.8.1873

<sup>52</sup> Rheingauer Bürgerfreund vom 19.8.1873

<sup>53</sup> Rheingauer Bürgerfreund vom 12.10.1907

<sup>54</sup> Rheingauer Bürgerfreund vom 29.8.1873

<sup>55</sup> Rheingauer Bürgerfreund vom 29.12.1923

<sup>56</sup> Hausprospekt Burg Crass

# Goethes Weinbad oder über die Schönheit von Ammenmärchen

**H**offen wir mit Goethes 250. Geburtstag, daß sich viele unserer Einen Welt auf die „Spur von seinen Erdentagen“ machen. Möge jeder ihm Gemäües finden. Die Welt aber wollte Goethe am 28.8.1749 erst einmal gar nicht annehmen. Nach den deutschen Geistesgrößen Heinrich Heine, Bertolt Brecht und Theodor Fontane versuchen wir uns mit Goethes „Geburtswehen“ auf eine Weinreise zu begeben. Gar unterschiedlich standen die genannten Geister zum Wein. Während Goethe den tatsächlichen Zusammenhang seiner Geburt mit Wein in den Lebenserinnerungen wegließ, verknüpfte Heinrich Heine die seine ideell mit dem Wein. Er verkündete einer seiner schönen Freundinnen in „Ideen – Das Buch Le Grand“: „Madame! ... das Licht der Welt erblickte ich an den Ufern jenes schönen Stromes, wo auf grünen Bergen die Torheit wächst und im Herbst gepflückt, gekeltert, in Fässer gegossen und ins Ausland verschickt wird“ (1, S. 26f). Doch irgendwie muß sich der Export nach Paris nicht so einfach vollzogen haben. Denn Heine stößt den sorgenvollen Seufzer aus: „Mon Dieu! wenn ich doch so viel Glauben in mir hätte, daß ich Berge versetzen könnte – der Johannisberg wäre just derjenige Berg, den ich mir überall nachkommen ließe“ (1, S. 27). Er mußte sich mit seiner Phantasie behelfen. Allerdings, nachdem ihm Deutschland ein Wintermärchen wurde, geriet er in die Fänge einer phantastischen Grundfrage der Menschheit: „Was ist der Mensch? Ein hohler Begriff. / Nur eine abstrakte Hülle! / Konkreten Inhalt verleiht ihm erst

/ Des Rheinweins edle Fülle“. Wer weiß, was unserem Poeten für Bedenken kamen. Vielleicht hatte er eine Flasche zuviel getrunken und wieder nüchtern, dämmerte ihm, der Mensch ist auch ohne Wein füllig. Jedenfalls filterte er zum Bedauern der Weinfreunde diese ahnungsvollen Zeilen nach Vers 4 aus Caput XXIII und ließ sie im ursprünglichen Faß als Trub zurück. Er lebte so gut es ging. Goethe wußte wohl zu leben. Ihm fehlte, außer etwas mehr Humor, so gut wie nichts. Und das, was er uns bot, kippten ihm noch seine „wissenschaftlichen“ Editoren, genauso wie seine deftig „unzüchtigen“ Pikanerien, aus der Flasche. Obwohl ihm sein Werk über alles ging, die Fülle des Lebens war ihm unentbehrlich, und die war undenkbar ohne Wein. Den faustischen Trub versuchte Goethe zeitlebens zu klären. Bei halbwegs dialektischer Betrachtungsweise löst sich der Bodensatz. Die weinbefrachtete Menschheitsfrage beginnt sich zu klären, denn „wer immer strebend sich bemüht, / den können wir erlösen.“ Aber wie so oft, das Unheil nahm seinen Lauf. Der deutsche Streber bekommt auch diesen abgeklärten Wein in den falschen Hals.

Vom geschliffenen Geist b.b's., an dem sich so mancher schon verbrannte, hörte man wenig, allzu wenig vom Wein. Er sah wohl „die goldene Flut der Ähren“, aber nicht die der Trauben „steigen“. Seine packenden Geister, die er rief, waren mehr vom Gebrannten abhängig. Allerdings im Gegensatz zu Heine und Goethe inspirierten ihn die Frauen nicht nur. Während wir bei den anderen mit

Weineditionen und Kochbüchern, gespickt mit ihren Sentenzen zum Wein, beglückt wurden, bei Brecht blieb da eine Lücke. Sie wurde ausgefüllt, indem man ihn rundum verschnitt.

Theodor Fontane war „gar nicht für halbe Portionen“. Mit ihm zu essen und zu trinken muß Spaß gemacht haben. „Laßt mich dicke Leute sehen“ und „dicke Flaschen, die sind mein Fall.“ So leicht wie Goethe kam er wiederum nicht an die Flaschen. „Es läßt sich nicht erklopfen – / Der eine hat den Wein, / der andere hat die Pfropfen. / Man muß zufrieden sein“ (2). Solcherart nähern wir uns Goethe, wenn Fontane schrieb: „Mit Sehnsucht ... erwarte ich Wein, denn man muß etwas trinken, was einen erfrischt und nicht so verschlappert wie Wasser und Brausepulver“ (3).

Schon bei Goethes Geburt war es mit Wasser nicht getan. Wo Goethe war, war Wein. Bei Gelegenheit klärte Goethes Mutter Bettine v. Arnim über diese unzertrennliche Zusammengehörigkeit

auf: Ihr Sohn hätte zwar Aufträge nach Wien und er wird nicht hingehen, denn „ich hab em ja Schpahwasser nach Waimar geschickt, un wie kann er dann nach Wiehn, wenn das Schpahwasser in Waimar iss“ (4, S. 367). Tatsächlich hätte Goethe unser weites Feld niemals ohne Wein gesehen. Er, der sich sein Leben „in allen guten Stunden erhöht von Lieb und Wein“ und Kunst ganz planvoll behaglich und wohlgeordnet einzurichten wußte, verdankt dem Wein überhaupt dieses sein Leben. Goethe nahm nicht nur die gegen die heutige Pharmaindustrie gerichtete Maxime von Prof. Kreiskott oder/und Dr. Nicolai Worm vorweg: Ein Tag ohne Wein ist ein Gesundheitsrisiko – er füllte nach – eine Geburt ohne Wein ist ein Lebensrisiko.

Obwohl oder gerade weil Goethe sich „drei Tage bedachte“, irgendwas lief bei seiner Geburt schief. In „Dichtung und Wahrheit“ heißt es gleich im 2. Absatz: „... Denn durch Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich für tot auf die Welt und nur



Man legte ihn „in einen sogenannten Fleischarden (= flache hölzerne Mulde) und bähte (= wärmte) ihm die Herzgrube mit Wein ...“, illustriert von Michael Apitz.

durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, daß ich das Licht erblickte.“ Hatte die Amme die hoffnungsvolle, ach’ so goldene Traube deutscher Dichtkunst nicht wahrhaft entrappt, d.h. aus der mütterlichen Welt abgenabelt? Goethe hielt nichts von seiner sagenhaften Ankunft. der Dichter, der uns später so viel zu sagen hatte, schwieg sich aus. Er sagte keinen Mucks, lief blau, schließlich schwarz an. Das Herz, das später so oft in übermäßige, schwer zu dämpfende Bewegung geriet, und alle Welt in Bewegung setzte, brachte den Kreislauf nicht in Gang. Die Hebamme war es, die ihn, wenn auch fälschlich, „für tot“ geboren erklärte (5).

In der „Lustvollen Reise eines Weinfreundes in die Welt der Bücher“ legte ich Goethe in den Mund: „So ward ich denn geboren oder vielmehr aus der Mutter herausgezogen, fast wie tot, mit schwarzem, krausem Haar. In einem Bad heißen Weins, das einem anderen hätte gefährlich werden können, kam ich zu Kräften“ (6, S. 30f). So war es fast, aber nicht ganz so. Bereits bei der Geburt begann der Wein auf den ersten, zarten Saiten seines Lebens zu spielen. Noch geht es hier nicht um den Wein als Geburtshelfer von Literatur, sondern als Geburtshelfer für einen Literaten. Die „produktivmachenden Kräfte des Weines“, die Goethe zusammen mit den Liebschaften für sein Schöpferum, nicht nur wie das liebe tägliche Brot brauchte und die er sich auch verschaffte, die flossen erst später. Hier geht es um Goethes Geburt.

Mit diesem Goethe zugeschriebenen Text nahm nicht nur Goethes Schicksal seinen Lauf. Während Goethe auf der diesseitigen Welt vor 250 Jahren Fuß faßte, wurde mir heute der Boden unter den Füßen entzogen. Am 10.12.1998 erreichte mich von einem, der auch schon als Kind mit Wein groß wurde, ein Notruf. Der Weinkenner, engagierte Schriftsteller und Fernsehredakteur Elmar M. Lorey aus Walluf im Rheingau schätzt nicht nur den Höhepunkt beim Wein. Als letzten Zacken in der Krone von Ammenerfahrten mit Wein setzte er als Glanzpunkt das eben genannte Goethewort (7, S. 65). Alkohol mich der Teufel, er entnahm es meiner „Lustvollen Reise ...“ (6). Dieser Höhepunkt erweist sich als Tiefpunkt des Quellenbelegs. Während der Wein bei Goethe zu fließen begann, versiegen hier die ori-

ginalen Quellen. Ich schöpfte das Zitat bei Karl Christoffel ab, der es vor 30 Jahren in seine Flasche füllte.

Endlich, nun nach 30 Jahren, haben profunde Goethekenner den fabelhaften Geburtsweinspruch mal nüchtern betrachtet und die Gilde der Weinschriftsteller in die Schranken gewiesen. Doris Hopp, als Vertreterin von „Freies Deutsches Hochstift Frankfurter Goethe-Museum“, fragt „gnadenlos nach der Quelle“ und bescheinigt Lorey definitiv, daß er sein Goethesitat nicht belegen kann. Die Beweislast verschiebt sich nun auf mich. Lorey schreibt mir, die Kenner vom Fach wollen uns „in den Keller schicken“. Dies könnte mir gefallen, sofern der Keller voll des Weines ist. Voll muß er schon sein, denn derer, die sich das Recht auf diesen Kellergang erworben haben, sind noch mehr. Wir halten uns nicht zurück und führen den Rezensenten weitere Kellergänger zu. Der renommierte Weinschriftsteller Karl Christoffel zitiert und belegt diesen Ausspruch (8, S. 10) mit „Dichtung und Wahrheit I“. Das Faß ist aber leer. Gleichzeitig zitiert er aus C.H. Paquet, „Frau Rat Goethe“(16) unter „Seine Mutter berichtet“, als das Kind „... für tot und ohne Lebenszeichen“ zur Welt kam, legte man es „in einen sogenannten Fleischarden und bähete ihm die Herzgrube mit Wein, bis die Großmutter freudig ausrief: ‚Rätin, er lebt!‘ (8, S. 10). 1948(8a, S.11) legte er nach der Paquetquelle(16, S.27) das Kind nur „in einen Fleischarden mit Wein“. Dieser Paquet ist aber für mich unauffindbar. Michael Böhm zitiert ebenfalls den strittigen Ausspruch unter Hinweis auf „Lebenserinnerungen“. Dazu schreibt er: „Schon als Säugling, um dessen Leben die ganze Familie bangte, wurde er im heißen Wein gebadet und siehe, er erstarkte“ (9, S. 39). Natürlich beruft er sich auf das gleiche leere Faß. Der fünfte Mann für den Kellergang ist der Weinfreund, Erzähler und Kunstkenner Hermann Jung. Er schreibt in eben dieser Bocksbeutelkunde, Goethe „Im Weinbad zum Leben erweckt“ (9, S. 41). In „Visitenkarten des Weines“ lesen wir von ihm: „... denn wir wissen, daß der Dichterst, der als Neugeborener in einem Weinschragen seinen ersten Lebenslaut von sich gab, selbst die Würze seines Lebens aus dem Wein schöpfte ...“ (10, S. 17). Nicht ganz unser Wortlaut und das letztere auch nicht Goethe in den

Mund gelegt. Immerhin tut es dem Weinfreund wohl, daß aus dem Fleischarden schon ein Weinschragen geworden ist. Also der Mann ist verdächtig für unsere 5er Gruppe. Wir befinden uns in bester Gesellschaft von Freunden des Weines. Abgesehen davon, daß zwei von ihnen schon in den ewigen Weinkellern, sofern es sie gibt, weilen. Wenn Goethe die Weinflasche immer wieder zum poetischen Tintenfaß gerät, uns wurde die schwarze Kunst zum Verhängnis. Goethe schöpfte die Früchte, wir fabrizierten die Blüten.

Oder? – Leider habe ich dieses Goethewort nicht erfunden. Der Erfinder muß nicht nur in höchster Weinlaune geschwebt, er muß auch Goethes Werk nicht nur einfach gekannt, er muß Goethe verstanden haben. Das Gesagte ist so klassisch, daß es eigentlich von niemand anderem als Goethe selbst stammen kann. Da steht uns nur das schwarze krause Haar zu Berge, von dem niemand etwas weiß. Wenn Goethe bei seiner Geburt fast schon in den siebenten Himmel entschwebt war, der Goethesprucherfinder muß schon dagewesen sein.

Ich verstehe und bedaure, daß einem Philologen ungesicherte Zitate den Genuß verderben. Ein Autor, der Goethe zitiert, macht nicht nur die Stimme Goethes deutlich. Er legt in aller Zurücknahme auch seine Befindlichkeit offen. Doch so mancher ist schon im Weinkeller gestolpert. Daß einer den Wein des anderen in seine Flasche füllt, ist nicht nur in der Literatur üblich, offensichtlich aber unschön. Immerhin, der Flaschenverbrauch für diese Weitergabe von Gedankengut ist außergewöhnlich hoch. Auch die Literaten arbeiten nach dem spanischen Solerasystem der Sherryherstellung. Nach den Jahren der Erstkelterung kann dir wohl jeder sagen, welche Urquellen in die Fässer flossen. Aber was nun genau in der Flasche ist, die aus der untersten Faßreihe gezogen wird, bleibt unfaßbar.

Was tun?

Die einen ziehen sich die Nachtmütze über die Ohren, die anderen trinken eine Flasche Wein. Wir brauchen ja nicht wie Goethe um der Ablenkung willen „uns bis zur Trunkenheit“ hingeben (11, S. 27). Aber eine Flasche trinken wir doch, denn „vergebens klopft, wer ohne Wein lebt, an der Musen Pforte“ (Plato). Wir können uns auch

an Goethes Brief (1.9.1779) an seine geistige Muse, die Frau von Stein halten, der er empfiehlt: „... lesen Sie die reifen Beeren aus, und wo Sie was Saures spüren, werfen Sie's weg.“

Die Goethe-Experten gehen selbstverständlich unsere Fehlleistung philologisch an. Wir wollen uns nicht gar so trocken vinologisch das Kellertürchen offen halten. Goethe müssen wir erst einmal aus dem Spiel lassen. Er weiß wie jeder andere auch nur aus mehr oder weniger gefärbten Gläsern, in die andere einschenkten, von seiner Geburt. Goethe selbst, obwohl wir ihn uns etwas heiter gewünscht hätten, ließ den Kanzler Müller gar nicht verbissen wissen, daß sich das erste Jahrzehnt, wenn überhaupt, so nur „im Gewande der Fabel“ erzählen lasse (12, S. 11). „Das gefährliche in Seiner Schreibung ist ja gerade die geschickte Vermischung von Dichtung und Wahrheit. Wer soll sich da noch auskennen“ (13, S. 109).

Hier stellt sich überhaupt die Frage:

Wie kann man sich dem Wein in Goethes Werk nähern? Auch ein noch so geistestrunkener Bewunderer von Goethe sollte sich vorweg klar werden: Goethe gehörte nicht zu denen, die im Wein nur den Alkohol sahen. Der Arten sich Goethe zu nähern können sehr viele sein. Jeder wird seine ganz eigene, individuelle vorziehen. Eine Flasche Wein müßte aber schon dabei sein. Wem die Klarheit des Weines, sein Farbspiel, das Bukett und der Geschmack genügen, der ist gut dran. Er steht Goethes Lebenskunst sehr nahe. Wer aber wissen möchte, wo jeder Rebstock in Goethes Weingärten wächst, wer jede der blauen und goldenen Trauben finden möchte, wer jede Beere begreifen will und wer in Erfahrung bringen möchte, wie sie der Rebstock hervorbrachte, der muß sich wie der Winzer wenigstens dreizehnmal der Rebe im Jahr nähern. Er muß immer um sie sein. Wer gar das Rebmesser wie ein Seziermesser handhabt, für den wäre äußerste Vorsicht geboten. Leicht verwandelt er den grünenden Rebstock und die goldene Flut der Trauben in trockene, systematisierte Herbarien. Schnell wird's faul mit dem Genuß von Weinen, die all unsere Sinne erregen und unseren Verstand beflügeln sollen. Bekanntlich nutzte auch Goethe beide Hirnhälften, wenn auch nicht ganz gleichgewichtig. Allerdings, der Weinfreund kennt das Paradoxon: Aus durch Fäulnis geschrumpften Bee-

ren läßt sich das Lebenselixier eines Tokajer Weines keltern. – Auch Goethe trank ungarische Weine. – Um mit Goethes Gedanken zu spielen, wie der Winzer mit seiner Pflege der Reben vor allem die Güte des Weines befördert, so legte Goethe alles darauf an, nicht „die Fördernis dessen“ ... zu behindern, was ihn „selbst fördern könnte“ (Fernerer über Weltliteratur 1829). Er setzte alles daran, nicht in Schopenhauers dunklen Keller zu tappen, in dem das Genie dem Glücke der Person entschieden ungünstig sei. Wo anderen frischbackenes Brot und einfacher Landwein geriet, was mir keiner verachten sollte, schöpfte Goethe poetischen Nektar und musische Ambrosia.

Nun erfuhr Goethe die Einzelheiten seiner Geburt, wie kann es anders sein, von seiner Mutter. Allerdings nicht alltäglich, über den Umweg von Bettine v. Arnim. Sie, die das Vertrauen von Goethes Mutter besaß und ihn umschwärmte, entlockte der 75jährigen Mutter nicht nur Einzelheiten von Goethes Geburt. Bettine, die sich dem 58jährigen Goethe an die Brust warf und ihm, so munkelt man, in den Büschen des Parks an der Ilm einen Heiratsantrag gemacht haben soll (14, S. 402), ließ sich 1806 „Anekdoten von dem geliebten Sohne erzählen ... , um eine geheime Biographie dieses Göttlichen zu bilden“ (15, S. 331). Bettine schrieb am 4. November 1810 an Goethe, nachdem dieser sie kurz zuvor um die „Märchen und Anekdoten“ über seine jüngste Kindheit gebeten hatte, das, was Karl Christoffel über Paquet (16) zitiert (8, S. 10). Unser Solerasystem kommt wieder in Fluß. Schlürfen wir den vollständigen Text: „Drei Tage bedachtest Du Dich, eh Du ans Weltlicht kamst, und machtest der Mutter schwere Stunden. Aus Zorn, daß Dich die Not aus dem eingeborenen Wohnort trieb, und durch die Mißhandlung der Amme kamst Du ganz schwarz und ohne Lebenszeichen. Sie legten Dich in einen Fleischarden und bäheten Dir die Herzgrube mit Wein, ganz an Deinem Leben verzweifelnd. Deine Großmutter stand hinter dem Bett; als Du zuerst die Augen aufschlugst, rief sie hervor: ‚Rätin, er lebt!‘ – ‚Da erwachte mein mütterliches Herz und lebte seitdem in fortwährender Begeisterung bis zu dieser Stunde!‘ sagte sie mir in ihrem 75sten Lebensjahr“ (17, S. 374).

Bettines Briefe lagen auch dem Weimarer Kanzler Müller sehr am Herzen. Nachdem er Bettines Bitte erfüllte, ihre Briefe an Goethe an sie zurückzugeben, bat er: „... schenken sie mir ein Blatt aus dieser ohne Zweifel lebenswärmsten Korrespondenz ...“ (18, S. 10). Er bekam es nicht.

Diese „lebenswärmste Korrespondenz“ mit Bettines überschwänglichem Liebesrausch begann recht weinbelaubt: „Es war voriges Jahr im Eingang Mai, da ich ihn sah zum erstenmal, da brach er ein junges Blatt von den Reben, die an seinem Fenster hinaufwuchsen, und legt’s an meine Wange und sagte: ‚Das Blatt und deine Wange sind beide wollig;...‘“ (18, S. 41 – a.G. Mutter 12.6.1807). Goethe mundeten die Ergüsse unserer Schwärmerin wie die amourösen edelsüßen Ausbruchweine. Besonders ermunterte er Bettine, mehr über sich von seiner Mutter zu erfahren, baute aber auch vor. Der Lebenskünstler wollte nicht allzu aufgestört werden. Bei Bettine kam die Botschaft an, aber sie sprudelte weiter: „– O, wie oft habe ich an dieses Blatt gedacht, und wie er damit mir die Stirne und das Gesicht streichelte und wie er meine Haare durch die Finger zog und sagte: ‚Ich bin nicht klug; man kann mich leicht betrügen, du hast keine Ehre davon, wenn du mir was weismachst mit deiner Liebe!...‘“ (18, S. 41 – a.G. 15.5.1807). Doch Bettine „laß mich trinken, laß mich lieben“ ließ das Träumen nicht: „Ach, ist der Wein nicht die süßeste und begehrligste unter allen himmlischen Gaben? daß, wer ihn einmal gekostet hat, trunkener Begeisterung nimmer abschwören möchte? – Diesen Wein werd’ ich vermissen und alles andere wird mir sein wie hartes, geistloses Wasser, dessen man keinen Tropfen mehr verlangt, als man bedarf“ (17, S. 83 – a.G. Mutter vom 12.6.1808).

Dunkler wird der Wein: „Du sitzt mit mir auf grünem Rasen und trinkst dunklen Wein aus goldenem Becher und gießest die Neige auf meine Stirn. Aus diesem Traum erwachte ich heute ...“ (17, S. 114 – a.G. 17.9.1807). Nun facht Goethe wieder an: „Die Trauben an meinem Fenster, die schon vor ihrer Blüte und nun ein zweites Mal Zeugen Deiner freundlichen Erinnerung waren, schwellen ihrer vollen Reife entgegen; ich werde sie nicht brechen, ohne Deiner dabei zu gedenken. Schreibe mir bald und liebe mich“ (17, S. 118 –

G.a.B. Okt. 1807). Bettine ergießt sich: „Du schreibst, daß Du auf meine Gesundheit trinken willst, ach ich gönne sie Dir, lasse keinen Tropfen übrig, möchte ich mich selber doch so in Dich ergießen und Dir wohl bekommen“ (17, S. 124f – B.a.G. Jan. 1808). „...“, und aller Genuß soll sich mächtig ausbreiten, er soll sich ergießen wie gärender Most, der brausend arbeitet, bis er zur Ruhe kommt ...“ (17, S. 127 – B.a.G. Jan. (?).1808). Wenn sich unser Weiser in Bettinens betörendem Bukett wohlervogen wiegte, Bettine flüchtete sogar in einen Rausch. Sie trinkt im heißen Bad eine ganze Flasche Rheinwein, „die Zofe mußte mich ins Bett tragen; ich schlief sanft ...“ (17, S. 212 – B.a.G. 8.8.1808).

Etwas unsanfter fragt Riemer in seinen „Mitteilungen über Goethe“: wollte sich Bettine „einem, der auf dem Weg zur Unsterblichkeit ist in den Arm ...hängen?“ Doch Vorsicht ist geboten. Diese Mitteilungen beruhen auf den Tagebüchern seiner Frau Caroline Ullrich und diese war als 24-jährige beim 68-jährigen Goethe zeitweise Sekretärin gewesen!

Nun, auch bei Bettina sollten wir nicht alles für klaren Wein nehmen. Nicht nur, daß sie gerne Goethe weit mehr als nahe, ja an seiner Seite stehen wollte, sie sandte auch ihren schönen 19-jährigen Sohn Siegmund nach Weimar, um Goethe ihre Briefe an ihn wieder abzuluchsen. Da Goethe sich im eisigen Winter zu Ausfahrten mit dem schönen Siegmund hinreißen ließ, erwischte ihn eine Lungenentzündung und in ihrer Folge wahrscheinlich auch der Tod. Bettina erwischte die Briefe aber nicht. Allerdings bekam sie die Briefe, wie bereits berichtet, später zurück. Mit ihrer Veröffentlichung 1835 sanierte sie ihre maroden Finanzen und hangelte sich aus ihrer Lebenskrise. Das Buch war ein wahnsinniger Erfolg geworden. Wir aber sollten von ihren übergärtigen Wahnvorstellungen Abstriche machen.

Wir haben uns durch die weinrauschhafte Liebesromanze nicht ohne Hintergedanken getrunken. Diese Serie von Adrenalinstößen, ausgelöst durch jugendlichen Eros und gesteigert durch Wein, macht uns nachdenklich. Ganz besonders wenn wir erwägen, daß Goethe im Alltag ein großer Weintrinker war. Dies bezeugen nicht nur die aufbewahrten Rechnungen und seine Zeitge-

nossen, sondern auch der Briefwechsel mit Christiane, indem es immer öfter um Wein geht. Bis zu drei Flaschen sollen täglich im Haushalt entkorkt worden sein. Und durch all seine Werke strömt der Wein. Alleine im Faust stoßen wir um die sechzig Mal an. Dazu diese Kapriзен unseres gesetzten Dichters mit Bettinen so voll des Weines. Aber! – in Dichtung und Wahrheit, obwohl es ihm berichtet wurde, kein Wort von Goethe, daß sein Herz des Anstoßes mit Wein bedurfte. Und überhaupt, im Verhältnis zum Wein in seinem Leben, geht es in seinen „planvoll“ ver- und abgeklärten Erinnerungen darüber relativ trockener zu.

Dafür stürzt er sich astrologisch gewendet auf die günstige Konstellation der Gestirne. Ja, er macht sie, und nicht wie vinologisch gesichert, den Wein dafür verantwortlich, daß er noch das Licht der Welt erblickte. Unsere peinigende Frage verschärft sich. Der erfahrene Goethe ließ Zeit seines Lebens nicht nur viel und gerne Wein fließen. Aus seiner Feder floß reichlich Geklärtes. Wenn damals die Filtermethoden beim Wein noch nicht sehr entwickelt waren, in seinen Werken und in seinem Umgang mit den Zeitgenossen beherrschte der abgeklärte, sich durch alle Weine getrunkene Goethe, exzellent Filter- und Abscheidungsmethoden. Da kann jeder, der, wie es heute heißt, an seinem Image schön, viel lernen. Goethe schon als 31-jähriger von der „Begierde“ getrieben, die „Pyramide seines Daseyns ...so hoch als möglich in die Luft zu spitzen...“, wußte, wie olympische Monolithe ohne Ecken und Kanten zu bauen sind. Wo also liegen die Gründe, daß es Goethe nicht für Wert hielt, die Bähung seiner Herzgrube mit Wein, in seine Lebenserinnerungen aufzunehmen? Die liebenswerte Bettine entriß der Mutter „dieses Göttlichen“ den Umstand umsonst. Und wir? Obwohl das Zeugnis vorliegt, uns fehlt es nur aus Goethes Mund. Wir bleiben im Ungewissen. Warum verleugnet unsere Geistesgröße den belebenden Weingeist bei seiner Geburt?

Wir tranken uns etwas spöttisch, wie Egon Erwin Kisch, durch den „Naturschutzpark der Geistigkeit“ (14, S. 401). Wir sind weintrunken durch die verschiedensten Keller, auch jener der Toskana des Nordens geschwankt, und fanden geschönten, aber auch ungeklärten Wein. Halten wir uns für solche Fälle an jahrhundertalte Erfahrungen. So-

bald etwas Unbestimmtes auf die Menschheit zu rollt, nimmt sie Zuflucht zu einer Preisfrage. Damit uns die schönen Ammenmärchen nicht verlorengehen, setzen wir einen Preis aus. Wer den Erfinder von „Goethes“ Ausspruch erkundet oder uns gar von der drückenden Beweislast befreit, indem er eine goethische Quelle findet, dem schenken wir klaren Wein ein. Für ihn steht ein 1997er Blauer Zweigelt QbA trocken aus dem Großjenaer Blütengrund, dem letzten Domizil Max Klingers, als Gutsabfüllung des Landesweingutes Kloster Pforta, Bad Kösen, bereit. Gekeltert vom Kellermeister Andre Gussek enthält er umwerfende 13 % vol Alkohol. Diesen Wein setzten Juroren im Geburtsmonat von Goethe am 15.8.1998 auf der Vorstellung von Spitzenrotweinen aus zwölf deutschen Anbaugebieten auf den 2. Platz der angestellten Weine. Die Veranstaltung fand zu Ehren des 1000-jährigen urkundlich belegten Weinbaues an Saale/Unstrut in Freyburg/Unstrut statt. Elmar M. Lorey setzt ebenfalls noch eine Flasche aus dem Brentano'schen Weingut in Winkel drauf. Dort, wo Goethe mit Bettinen und den Gebrüdern einst nicht schlecht vom „Eilfer“ zechte, und wo man schon lange die jährliche Lese unter dem Namen „Goethe-Wein“ abfüllt. „Laß, o laß“ uns „nicht ermatten“, ich hoffe des Weinelchen „begehrt ihr sehr“. Wie Klinger: „komme immer wieder auf Goethe...“, klingt also auch in Gläsern dieses Weines goethescher Geist (s.a.22).

Damit meine Anreger und Verleger, die Faber's, Vater und Sohn Michael, nicht noch einmal ungewarnt aus allen Fässern fallen: „Die Selbstkritik hat viel für sich / gesetzt den Fall ich tadle mich“ (W. Busch), setzen wir uns aus freien Stücken noch einmal in die Nesseln. Leisten wir den nächsten Offenbarungseid, ehe unsere Rezensenten mobil werden. Damit wir nicht gleich in ein Faß ohne Boden fallen, richten wir uns mit Goethe auf: „Das ist eine von den großen Taten, / Sich in seinem eigenen Fett zu braten.“ Wir schrieben in der „Lustvollen Reise ... : Da auch seine Mutter gerne trank, wird nach der äußeren Weinanwendung auch die innere seine Lebensgeister geweckt haben“ (6, S. 32). Diesen Weingeist von der Mutter holten wir uns auch bei Jung (9, S. 41). Goethe war da pffiffiger. Unsere verliebte Informantin Bettine schrieb an Goethe: „... sie legte

dich an ihre Brust, allein du warst nicht zum Saugen zu bringen, da wurde dir eine Amme gegeben. „An dieser hat er mit rechtem Appetit und Behagen getrunken; da es sich nun fand“, sagte sie, „daß ich keine Milch hatte, so merkten wir bald, daß er gescheuter gewesen war wie wir alle, da er nicht an mir trinken wollte“ (17, S. 374 – B.a.G. 4.11.1810). Dachte Goethe in den Römischen Elegien nicht nur an die Weinschenkentochter Faustina, die er so erfrischend erlebte, sondern auch an seinen besonderen Fall und Aufstieg? „... dich habe die Mutter verschmäht, ... gerne denke ich mir dich als ein besonderes Kind. / Fehlet Bildung und Farbe auch der Blüte des Weinstocks, / wenn die Beere, gereift, Menschen und Götter entzückt“ (19, VIII). Obwohl Goethe als gereifter Mann 1788 nach Weimar zurückkehrte, müssen wir nicht nur die Götterreife, sondern auch die innere Weinanwendung auf spätere Jahre verschieben. Allerdings so richtig glücklich ist er nicht mehr geworden. Am 9.10.1828 klagte er seinem Eckermann: „...ich bin, mit meinem Zustand in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden.“ Nun können wir zwar hoffen, daß die Amme keine Weinverächterin war. Dann wäre die innere Neugeborenenweinanwendung gerettet. Übrigens weist Lorey daraufhin, daß im 18. Jahrhundert die innere und äußere Weinanwendung eine Banalität war.

Nicht nur bei Goethes Eintritt ins Leben, sondern auch als Goethe die Welt verließ, stoßen wir auf ungeklärten Wein. Das Bukett dieses Weines in diesem Glase duftet schon wieder nach einer Preisausschreibung. Wir möchten hier nur die Rezensenten rechtzeitig darauf aufmerksam machen, daß wir demnächst über diesen Wein, der da noch im Fasse gluckert, berichten könnten.

Damit wir hier nicht trocken enden, mischen wir die Cuveé der schönen Ammenmärchen noch einmal auf. Wir fabulieren weiter. Goethe selbst meinte im Vorspiel zum Faust: „In bunten Bildern wenig Klarheit, viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit, so wird der beste Trank gebraut, der alle Welt erquickt und aufbaut.“ Da Elmar M. Lorey nun durch uns fast einer seiner fabelhaften Ammenerfahrungen beraubt ist, geben wir noch eine preis. Der Geschichte sei Dank! Jetzt wollen wir wie Herrgott in Frankreich leben. Diesmal

geht es um einen König, und ausnahmsweise auch mal um einen guten. Die weithin bekannte historische Größe Heinrich IV. (1589–1610), der seinem Volk das Suppenhuhn versprach, wurde seit seiner Geburt mit Wein getränkt. Henri Quatre, dem Heinrich Mann zwei Romane als „Geschichts- und Menschheitsgedicht ...“ bei „grimmige(r) Kenntnis des Höllisch-Bösen“ (Thomas Mann) widmete, scheint ein wichtiges Lebensmotto Goethes vorweggenommen zu haben: Das Leben ist einfach zu kurz, um schlechten Wein zu trinken. Am besten man beginnt damit als Neugeborener und wendet sich sofort an die Amme. Unser, natürlich zu diesem Zeitpunkt noch nicht gekröntes Haupt, empfing als erstes Lächeln Weinglück: „Bedacht-sam feuchtete die Amme, Tochter eines Winzers, das Kindermäulchen mit einigen Tropfen des Jurançonnais aus einer silbernen Schale; dann tauchte sie behutsam die Spitzen ihrer schönen vollen Brüste in den goldfarbenen Wein, hebt das zappelnde Wesen an ihre Brust und läßt es Wein- und Frauenmilch gemischt angesichts eines lächelnden Hofstaates trinken.“ Auch ein wunderliches Kind. Die enorme Stimmgewalt von Klein-Henri, die seine hochwohlgeborene Umwelt bald zu nerven begann, stillte man mit dem gleichen süßen Pyrenäen-Tropfen. Außerdem wird dem Jurançon nachgesagt: Wenn ein Säugling sein Leben mit diesem Wein auf den Lippen beginnt, dann wird aus ihm ein fröhlicher Mensch. So ward für Henri ein sinnvolles Leben zuallererst ein Leben voller Sinne. Kein Wunder! Der „Gute Henri“ versteckte sich nicht nur hinter den Büschen der Baise, um die Reize seiner Favoritinnen zu genießen, die splitterfasernackt im Pavillon des Königsbades ihre frivolen Spielchen trieben, sondern die schönsten Frauen fanden sich auch immer wieder in seinem Bett. Wir lernten den Wein leider erst sehr spät kennen. Dem König blieb der Wein verständlicherweise Weise sein Lieblingsgetränk ein Leben lang. Sogar dem Sterbenden reichte der Priester einen Kelch mit rotem Jurançonnaiswein. „Seelig der Zecher, der sterbend noch trinkt.“ Oh’ begehrenswerter Tod, mit Wein auf den Lippen zu sterben.

Und wir?

Wir sind schon wieder grenzenlos fremd gegangen. Ein erneutes Prosit auf das Solerasystem!

Der Kellergänger Christoffel hat uns auch diese Geschichte aus irgendeinem Faß geholt (20, S. 260f). Scheinbar stammt sie von Anton Schnack (21).

Und wo füllte dieser?

Am besten – wir bleiben im Keller!

## Literatur

1. Heine, Heinrich: Ideen. Das Buch Le Grand. Eulenspiegelverlag, Berlin 1969.
2. Fontane, Theodor: An seine Frau Emilie vom 9.6.1885.
3. Fontane, Theodor: An seine Frau Emilie vom 14.11.1880.
4. Brentano an Arnim (1435) Frankfurt 17. Juli 1807. In: Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen. Zusammenge-stellt von W. Bode II. 1794–1816. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1979.
5. I. Schema: Dichtung und Wahrheit vom 12.10.1809.
6. Gussek, Karl-Diether: Lustvolle Reise eines Weinfreundes in die Welt der Bücher. Faber und Faber, Leipzig 1994.
7. Lorey, E.M.: Die Weinapotheke. Hallwag AG, Bern 1997.
8. Christoffel, Karl: Der Wein in Goethes Leben und Dichtung. Weinberg-Keller-Verlag, Bernkastel-Kues o.J. u. d. ers. 8a „Rebe und Wein in Goethes Weltbild“, Verlag. Lambert Schnei-der, Heidelberg 1948.
9. Böhm, Michael: Goethe und der Wein. In: „Bocksbeutel-kunde“, Information der Gebietsweinwerbung Frankenwein-Frankenland e.V. Julius-Spital Würzburg, Heft 66, 1982.
10. Jung, Hermann: Visitenkarten des Weines. Carl Lange Verlag, Duisburg 1966.
11. Goethe, J.W. v.: Dichtung und Wahrheit II. Heft 26 der Einzel- ausgaben der Berliner Klassiker. C. Pressler, Karl H. Henssel, Gbr. Mann, Gebr. Weiss, Berlin 1946.
12. Vulpius, W.: Goethe in Thüringen. Greifenverlag, Rudolstadt, 3. Aufl. 1968.
13. Hauff, W.: Phantasien im Bremer Ratskeller. Eulenspiegelver- lag, Berlin 1952.
14. Kisch, Egon Erwin: Der Naturschutzpark der Geistigkeit. In: Gesammelte Werke, Bd. V, Aufbauverlag Berlin Weimar 1974.
15. Brentano an Arnim (1384) Heidelberg Anfang Oktober 1806. In: Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen. Zu- sammengestellt von W. Bode II, 1794–1816. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1979.
16. Paquet, C.H.: Frau Rat Goethe, 1931.
17. Bettina von Arnim, Werke Bd. 1. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Aufbauverlag, 1. Aufl., Berlin Weimar 1986.
18. Bettine an Goethe am 4. November 1810. In: Du wunderliches Kind ... Bettine und Goethe. Alfred Kantorowicz Verlag, Berlin 1950.
19. Goethe, J.W. v.: Römische Elegien. Bibliographisches Institut, Leipzig 1948.
20. Christoffel, Karl: Weinlesebuch. Prestel Verlag, München, 2. Aufl., 1979.
21. Schnack, Anton: Der Anekdotenschatz, von der Antike bis auf unsere Tage, ges. v. H. Hoffmeister, Berlin W 15 1957.
22. Gleisberg, Dieter: „Ja, er trat durch meine Träume ...“ Max Kling- er in seinem Verhältnis zu Goethe . In: Marginalien. Herg- von der Pirckheimer-Gesellschaft. Harrasowitz Verlag, Wiesba- den. 151. Heft (3,1998), S.3–25

## Goldene Primiz in Kiedrich

*Dr. Alfred Mann, von 1972 bis 1988 Pfarrer an St. Valentin in Kiedrich, konnte in zweifacher Hinsicht „Goldenes Jubiläum“ feiern. Einmal war er der 50. Pfarrer in Kiedrich seit 1277. Zwar erscheint er noch im Jubiläumsbuch zur 500 Jahrfeier der Kirchenvollendung (1993) als 49. Pfarrer; da jedoch in der langen Liste der vor drei Jahren neu entdeckte Pfarrer Graf Wilhelm von Honstein (ab 1503; 1507 wurde er Bischof von Straßburg) zusätzlich einzufügen ist, trifft auf Dr. Mann tatsächlich die „Goldene“ Zahl zu.*

*Anlaß zur Feier war sein Goldenes Priesterjubiläum: Geweiht am Tag Simon und Juda (28. Oktober) 1948, feierte er in St. Bernhard zu Frankfurt am 31. Oktober 1948 (Christkönigsfest) sein erstes hl. Meßopfer (Primiz). An ebendiesem Festtag, der diesmal auf den 22. November fiel, beging er mit der Pfarrgemeinde Kiedrich, mit Verwandten und Gästen die 50jährige Wiederkehr seiner Priesterweihe und Primiz. Die im wesentlichen eigenen Aufzeichnungen des Jubilars über den Festgottesdienst sind gleichzeitig ein Dokument der in Kiedrich lebendig gebliebenen Tradition des lateinischen Choralamtes.*

*(Die Redaktion)*

**T**rockene Kälte und Sonne – Christkönigswetter im sonst trüben November, am letzten Sonntag des Kirchenjahres.

Chorbuben und Chormänner, Ministranten und sechs priesterliche Freunde ziehen um 9.30 Uhr in Prozession von der Chorschule hinüber zur altehrwürdigen Pfarrkirche von Kiedrich. In der Valentinuskirche, die ursprünglich dem Hl. Dionysius, dem Martyrer-Bischof von Paris (St. Denis!) geweiht war, empfängt uns der Klang der historischen Orgel, in jugendlicher Begeisterung gespielt vom garnicht mehr so jugendlichen Organisten und früheren Gemeindeferenten Walter Bibo. Als Eingangslied ertönt der uralte „Ruf der Franken“: „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat“, abwechselnd gesungen von Chor und Festgemeinde.

Der Jubilar, der sein achtzigstes Lebensjahr begonnen hat, steht am Altar unter dem Lettner, neben ihm zwei ehemalige Ministranten, die in Kiedrich herangewachsen sind und nun als Priester ihren Dienst tun: Jugendpfarrer Klaus Krechel in Wetzlar und Pfarrer Ingo Pecho in Luthern/Schweiz. Weitere Konzelebranten sind

der greise Pfarrer Herbert Baumann, früher Pfarrer in Wiesbaden-Dreifaltigkeit, seit 12 Jahren Seelsorger unseres St.-Valentinus-Krankenhauses und Diamant-Jubilar vom Dezember 1997; sodann der frühere Mainzer Dompfarrer Guido Becker, der kürzlich von seinem Ruhestandsdienst als Pfarrer von Aktjubinsk im nordwestlichen Kasachstan zurückgekehrt ist und der derzeitige Pfarrer von Kiedrich (und Eltville), Dekan Gereon Rehberg.

Wie allsonntäglich im Kiedricher Choralhochamt üblich, beginnt die heilige Feier mit dem „In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“ und mit dem anschließenden liturgischen Gruß „Gratia Domini nostri Jesu Christi et caritas Dei et communicatio Sancti Spiritus sit cum omnibus vobis“ („Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen“) eröffnet der Zelebrant im Wechselgesang die Meßfeier. – Nach der Begrüßung durch den Ortspfarrer dankt Dr. Mann für das Geschenk, mit seiner früheren Gemeinde nochmals Eucharistie feiern zu dürfen, und das in so festlichem Rahmen. Die Intention lautet: für die Lebenden und Verstorbenen der Pfarrgemeinde



*Pfarrer Dr. A. Mann. Aufn. Paul Claus*

Kiedrich und insbesondere für die vier Priester, die in den letzten 26 Jahren aus ihr hervorgegangen sind.

Chor und Gemeinde singen abwechselnd das „Kyrie“ und das „Gloria“, und dann erhält die Feier durch das lateinische Tagesgebet das Gepräge: „Allmächtiger Gott / du hast deinem geliebten Sohn alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden / und ihn zum Haupt der neuen Schöpfung gemacht. / Befreie alle Geschöpfe von der Macht des Bösen / damit sie alle dir dienen / und dich in Ewigkeit rühmen.“ – Chorregent Rainer Hilkenbach singt die alttestamentliche Lesung von Davids Königssalbung (2. Sam. 5, 1-3), und der Chor antwortet mit dem Kiedricher Graduale „Dominabitur a mari usque ad mare.“ („Er wird herrschen von Meer zu Meer.“). Nach der zweiten Lesung aus dem 1. Kapitel des Kolosserbriefes (Christus, „der Herr des Leibes, ..der die Kirche ist.., der Frieden gestiftet hat...durch sein Blut.“), die Pfarrer Ingo Pecho vorträgt, stimmt der Chor das „Alleluja“ an, mit dem Vers „Potestas eius...“ („Seine

Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht weggenommen wird, und sein Reich eines, das nicht zugrunde geht“). – Nach Beräucherung des Evangelienbuches singt Jugendpfarrer Klaus Krechel die Frohbotschaft dieses Christkönigsfestes aus Lukas 23: vom König am Kreuz, der von dem einen seiner Leidensgenossen verhöhnt wird und dem anderen das Paradies verheißt.

Der emeritierte Mainzer Kirchenrechts-Professor Dr. Georg May, den Kiedrichern als Beichtvater und auch Wallfahrtsprediger aus der Kiedricher Amtszeit des Jubilars wohlbekannt, besteigt die spätgotische Kanzel von 1493 und hält die Festpredigt über das Priestertum: „Was hat ein Priester empfangen, und was hat unser Jubilar daraus gemacht?“ – Die Zuhörer, unter ihnen in der „Baronsbank“ der derzeitige Bürgermeister Tide und der Gemeindevertretungsvorsitzende Karl Hardt, ihnen gegenüber Geschwister und Anverwandte, hören Predigtworte von überzeitlicher Aktualität: durch das Weihesakrament erhält der Priester ein einzigartiges Prägemaß, das ihn zum Repräsentanten Jesu Christi macht. Er steht in Christi Vollmacht, den Gläubigen zu dienen in Verkündigung und Diakonie, besonders aber durch die geheimnisvolle Gegenwärtigsetzung des Kreuzesopfers Christi im heiligen Meßopfer und durch die Spendung des heiligen Bußsakramentes, des Ostergeschenkes Jesu. Der Prediger meint, daß Dr. Mann solch erhabene Repräsentation fünf Jahrzehnte lang in Treue gelebt habe, mit Freimut, Anspruchslosigkeit und in seelisch-körperlicher Gesundheit. So ähnlich ist es wohl gewesen, und ist Grund zu tiefer Dankbarkeit.

Das abwechselnd gesungene lateinische „Credo“ gibt uns Zuhörern die willkommene Gelegenheit, unseren Glauben zu bekennen. – Die vom Chorregenten gesungenen Fürbitten zur Goldenen Primiz und zum Christkönigsfest macht die Gemeinde durch feierlich gesungene Akklamation sich zu eigen.

Bei der Gabenbereitung dienen die sechs inzwischen erwachsenen Ministranten als Akolythen, Thuriferare und Kollektanten; sie können es noch. – Nach dem Ruf „Orate, fratres“ samt antwortendem „Suscipiat“ läßt das „Sursum corda“ die Herzen erheben zur feierlichen Christkönigs-Präfation mit dem Höhepunkt: „Regnum veritatis



*Pfr. Dr. A. Mann mit Konzelebranten Jugend-Pfr. Klaus Krechel und Pfr. Ingo Pecho*

et vitae, regnum sanctitatis et gratiae, regnum iustitiae, amoris et pacis“ („...wird er dir, seinem Vater...übergeben: das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“), und alle antworten mit dem „Sanctus“ im Choralgesang. – Im gemeinsam und abwechselnd gebeteten „Kanon“ sprechen die Konzelebranten die Worte der Konsekration über Brot und Wein, und dann ist Christus auch sakramental zugegen.

Das mit der Gemeinde lateinisch gesungene „Pater noster“ nennt uns die wesentliche Lebensperspektive, und im „Agnus Dei“ bekennen wir uns zu dem, der uns sein Leben geschenkt hat und nun als heilige Speise auf uns wartet. – Die priesterlichen Freunde helfen die hl. Kommunion den Gläubigen auszuteilen, während der Chor die „Communio“ singt: „Sedebit Dominus Rex in ae-

ternum..“ („Es wird thronen der Herr als König in Ewigkeit, der Herr wird segnen sein Volk mit Frieden“).

Im gesungenen Schlußgebet faßt der Jubilar zusammen: „Omnipotens Deus..“ („...du hast uns berufen, Christus, dem König der ganzen Schöpfung zu dienen. Stärke uns durch diese Speise, die uns Unsterblichkeit verheißt, damit wir Anteil erhalten an seiner Herrschaft und am ewigen Leben.“). – Nach dem Entlassungsruf „Ite, missa est!“ singen wir zum Abschluß noch vor der Kiedricher Madonna, die bei der ganzen Feier mitten unter uns gewesen ist, ihr „Magnifikat“ in moderner Übersetzung: „Den Herren will ich loben, es jauchzt in Gott mein Geist, denn er hat mich erhoben, daß man mich selig preist. An mir und meinem Stamme hat Großes er vollbracht, und heilig ist sein Name, gewaltig seinen Macht.“ (Gotteslob Nr. 261)



*Bildstock des Hl. Sebastian von 1754, Ecke Hospitalstraße – Kreuzweg in Geisenheim. Nach der Restaurierung durch Bildhauer Robert Schmidt, Kiedrich, im Auftrage des Förderkreises Kulturdenkmäler Geisenheim e.V.*

# Weltkulturerbe Mittelrheintal und der Rheingau

*Informationsveranstaltung der Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung  
vom 10. September 1999 in Oestrich-Winkel*

**P**rojektleiter Andreas Bitz von der Mainzer „Gesellschaft Mensch und Natur“ (GMN) referierte einleitend über „Entwicklung, Stand und Perspektiven der Welterbe-Initiative Mittelrheintal“. Als Ziel bezeichnete er gemäß UNESCO-Richtlinien den Schutz und die Entwicklung der Kulturlandschaft zum Wohl der Bewohner und Besucher. Die Anerkennung als Weltkulturerbe sei ein langwieriger Prozess, der erhebliche Vorarbeiten erfordere, die man in Rheinland-Pfalz seit 1996 in Angriff genommen habe. So sei das Landesamt für Denkmalpflege bereits seit über einem Jahr mit einer Dokumentation über die Erhaltungswürdigkeit der Landschaft befasst, an der rund 60 Mitarbeiter beteiligt seien. Sie werde bis 2001 vorliegen und als Grundlage für die Entscheidung der 2002 erwarteten UNESCO-Kommission dienen. Um die notwendige Akzeptanz des Projektes in der Bevölkerung zu erreichen, betreibe man eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, u.a. durch eine aufwendige Ausstellung (Kosten: 1,2 Mio DM), eine gut gemachte Broschüre (800.000,- DM), ferner durch sog. „Rheintalkonferenzen“ und thematisch unterschiedliche Symposien. Dennoch, so räumte Bitz ein, sei die Information der Rheintalbewohner noch „völlig unzureichend“. Hinsichtlich der Abgrenzung des unter Schutz zu stellenden Gebietes habe man sich auf das Mittelrheintal von Rüdesheim bis Koblenz festgelegt, weil es sich um eine optisch und geographisch klar zu umgrenzende und zu beschreibende Landschaft handelt mit den gemeinsamen Merkmalen „tief eingeschnittenes Rheintal, Burgen sowie Terrassen- und Steillagen-Weinbau“. Damit sind aus dem Rheingau nur

Lorch und Rüdesheim beteiligt. Bitz ließ keinen Zweifel daran, dass man sich von dieser Entscheidung nicht abbringen lassen wolle, da die Vorarbeiten schon weit gediehen seien und der Antrag auf Anerkennung in den angegebenen Grenzen bereits an die Kultusministerkonferenz gestellt sei. Insofern dürfe man sich im Rheingau keine Illusionen machen, denn ein Aufbrechen der gesetzten Grenzen könne – so befürchtet man – das ganze Projekt verzögern oder gar zum Scheitern bringen. Auch müsse der Rheingau zunächst einmal selbst Leitbilder und ein Handlungskonzept entwickeln. Er plädiere für einen eigenständigen Weg des Rheingaus. Im übrigen habe die hessische Landesregierung bisher wenig Interesse an einer Zusammenarbeit mit Rheinland-Pfalz gezeigt.

Nach dieser ernüchternden Situationsbeschreibung leitete Dr. Manfred Laufs seinen Beitrag über den „aktuellen Entscheidungsstand im Rheingau“ ein mit der Feststellung, dass es im März vorigen Jahres für den Rheingau zunächst recht positiv ausgesehen habe, als der ehemalige hessische Ministerpräsident Hans Eichel sich vehement für eine Mitgliedschaft des gesamten Rheingaus im Welterbe ausgesprochen hat. Dann aber ist – meist auf Magistrats- oder Bürgermeisterebene – eine Welle der Ablehnung durch den Rheingau gerollt mit dem Ergebnis, dass sich nunmehr – außer Oestrich-Winkel – sowohl Geisenheim wie Eltville, Walluf und Kiedrich negativ geäußert haben. Das immer wiederkehrende Argument sind die erwarteten Kosten und die befürchteten Eingriffe in die kommunale Planungshoheit gewesen. Laufs schloss mit der Forderung, dass

man den auf mittlerer Ebene erfolgten Entscheidungsprozess nicht einfach im Sande verlaufen lassen dürfe, nicht zuletzt in Anbetracht der Tatsache, dass sich infolge der von Rheinland-Pfalz gesetzten Fakten ein Teil des Rheingaus in Zukunft im anerkannten UNESCO-Welterbebereich, der überwiegende Teil aber außerhalb befinden werde, was zu einem Image-Verlust, zur Abwertung und zu wirtschaftlichen Nachteilen führen könne. Es komme nun darauf an, dass sich die Gemeinde- und Stadtparlamente aufgrund sachlicher Informationen mit dem Thema befassen, zumal der Eindruck bestehe, dass es bisher an eben dieser sachgerechten Information mangelte.

Dr. Rainer Bentmann legte zu Beginn seines Referates „Überlegungen zur Anmeldung des Rheingaus als Teil der Weltkulturerbe-Initiative“ Wert auf die Feststellung, dass er als „Bürger des Rheingaus“, nicht als Vertreter des hessischen Landesamtes für Denkmalpflege spreche. Er bedauerte, dass der Rheingau unter einem gewissen kommunalen Partikularismus und Egoismus leide, auch unter einer Form von Tourismus und wirtschaftlichem Denken, die dem Erhalt der Weinbau-Kulturlandschaft eher abträglich sei. Die historisch gewachsenen Siedlungen und die Landschaft würden „von außen fremd bestimmt und benutzt“, der Rheingau werde zunehmend als Schlaf-Vorstadt für das Rhein-Main-Gebiet betrachtet. Es sei daher dringend geboten, den Rheingau als gleichfalls vom Weinbau geprägte Kulturlandschaft, die im übrigen auch eine Reihe von Steillagen aufzuweisen habe (104 ha), in geeigneter Weise mit dem (möglichen) Welterbe „Mittelrheintal“ zu verbinden.

Die anschließende Diskussion leitete der ehemalige Erste Kreisbeigeordnete Wolfgang Muno. Auch er beanstandete wie sein Vorredner das fehlende Wir-Gefühl der Rheingauer Kommunen, ein Hindernis, das man überwinden sollte. Übergreifendes Ziel aller müsse der Wein als Qualitätserzeugnis, die Kultivierung des Tourismus und die Pflege des Naherholungsraumes sein. Es komme einer Katastrophe gleich, wenn der Rheingau hier den Anschluss verpasse. Auch er beklagte wie sein Vorredner, dass der Rheingau zum Schlafplatz für die umliegenden Großstädte verkomme. Die zugezogenen „Abends-Neubürger“ nähmen vielfach

weder Anteil am kulturellen Leben, an der Belebung der Region, der Wirtschaftsentwicklung oder der Kommunalpolitik. In den zahlreichen Wortmeldungen dominierte bei aller Unterschiedlichkeit der Aspekte die grundsätzliche Auffassung, dass der Rheingau einen Weg finden müsse, sich neben oder mit einem „Weltkulturerbe Mittelrheintal“ angemessen zu behaupten. Dazu sollte die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt werden (Klaus-Peter Dietel, ehemals Redakteur des Wiesbadener Kuriers: „Die Information der Kommunen ist miserabel.“), die Vereine müssten für dieses Thema sensibilisiert werden (Peter Burg vom Amt für Regionalentwicklung, Landschaftsschutz und Landwirtschaft). Die Landtagsabgeordnete Christel Hoffmann wies darauf hin, dass der Regionalplan weitgehend ähnliche Ziele verfolge wie das UNESCO-Welterbe. In diesem Sinne äußerte sich auch Dr. Schröter von der IHK, Wiesbaden. Vor allen Dingen konnte er in den Leitlinien des UNESCO-Welterbes keine die Planungshoheit rechtlich dauerhaft beschneidende Einschränkung erkennen. Der Präsident des Rheingauer Weinbauverbandes, Richard Nägler, erklärte, zum Schutz der Kulturlandschaft gehöre auch die Erhaltung der heute nur mit höherem Aufwand zu bewirtschaftenden Steillagen. Dazu müssten die Winzer auf Dauer eine Unterstützung erhalten, wenn diese Lagen nicht brach fallen sollen. Dagmar Söder vom Landesamt für Denkmalpflege, Wiesbaden, befürwortete gleichfalls den Erhalt des rheingau-typischen Charakters der Weinregion, allerdings sei dazu nicht unbedingt das Etikett „Weltkulturerbe“ nötig, entscheidend sei der Wille.

Dr. Laufs betonte in seinem Schlusswort, dass man das Projekt „Mittelrheintal“ in keiner Weise behindern, aber die Chancen des Rheingaus in unmittelbarer Nachbarschaft einer anerkannten Weltkulturerbe-Region wahren wolle. Mit Blick auf das Konzept der Wachau in Österreich zeigte er auf, dass Formen der Verknüpfung mit dem Kerngebiet durchaus denkbar seien.

Der Gesamteindruck dieser Veranstaltung war, dass die Ziele des UNESCO-Welterbes auch für den Rheingau positiv gesehen werden und man sich – auf welchem Wege auch immer – für deren Verwirklichung weiter einsetzen sollte.

# Der Graf Cratzische Hof in Kiedrich

## Seine Geschichte und seine Eigentümer

**A**m Fuße des Scharfensteines steht in Kiedrich zwischen dem Hornecker Hof im Norden und dem Bassenheimer Hof im Südosten der freiadelige Graf Cratzische Hof. Im Laufe der Zeit hatte der Hof verschiedene adelige und seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bürgerliche Eigentümer. Der Kiedricher Pfarrer (von 1869 bis 1884) und Geistliche Rat Johannes Zaun berichtet in der *Geschichte des Ortes und der Pfarrei Kiederich*, daß einst die „Brune von Scharfenstein“, ein Teilstamm der „von Scharfenstein mit den Steinen“ im Besitz dieses Hauses waren. Zaun fußt bei seinen Ausführungen über die verschiedenen Geschlechter und Äste derer von Scharfenstein auf den Aufzeichnungen von Bodmann.

Die Cratze von Scharfenstein beginnen angeblich nach Zaun (1) mit dem Jahr 1390, und der

letzte dieses Astes ist Hugo Ernst, der 1718 gestorben ist. In ihrem Wappen haben die Cratz von Scharfenstein 13 schwarze Steine, sieben oberhalb und sechs unterhalb des in der Mitte eingefügten roten Querbalkens (1).

Der freiadelige Graf Cratzische Hof zählt zu den ältesten historischen Profan-Gebäuden Kiedrichs und war vielleicht der ursprüngliche Stammsitz der *Herrn von Kitercho*, welche nach Erbauung des Scharfensteines um 1170 dort Burgmänner wurden und von der Burg den Namen trugen (1).

### 1567

Eine erste urkundliche Erwähnung findet sich in einem alten Zinsbuch: Dieterich von Scharfenstein wird als Besitzer des Gutes genannt. Er ist 1567 gestorben. Seine Vorfahren hatten das Haus von den Brune von Scharfenstein geerbt, welche es im Jahr 1329 gegen Zins einem Gerhard, genannt Walpodo, überliessen (1).

### 1611

Johann Anthoni Cratz von Scharfenstein, Amtmann zu Koblenz, und seine Ehefrau Katharina, geb. von Metternich, werden im *Register und Verzeichnis Haus, Hof etc. vom 3ten Augustus 1612* als Besitzer genannt. Das Kaufdatum wird mit *Anno 1611* angegeben (2).

### 1661

Hugo Eberhard Graf Cratz von Scharfenstein, 1647/48 Generalbevollmächtigter des Mainzer Kurfürsten bei den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück, wurde 1654 Bischof von

### CRATZ v. SCHARFENSTEIN

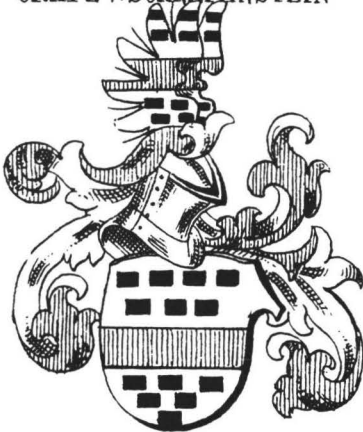


Bild 1: Wappen Cratz von Scharfenstein aus Johann Siebmachers Wappenbuch, 1977, Band 20, Tafel 59.

Worms. Er hatte in seinem Testament vom 16. Aug. 1661 den Hofbesitz nachgewiesen und vermachte ihn an seinen Vetter Hugo Ernst. Nach ihm trägt der Hof den Namen *Graf Cratzischer Hof* (1; 20).



Bild 2: Hugo Eberhard Graf Cratz von Scharfenstein.

### 1710

Der Graff Cratz von Scharpfenstein zu Kiedrich ist in der *Specification Ihrer Hochgräffl. Excellenz Herr Graff Cratz von Scharpfenstein zu Kiedrich im Rheingau Habenden Güther* als Besitzer des Hofes, mehrerer Weinberge und Wiesen aufgeführt (2).

### 1718

Hugo Ernst Graf Cratz von Scharfenstein, kurtrierischer Oberamtmann zu Boppard, Wesel und Wellmich, Sohn des Johann Anton Cratz von Scharfenstein, bestimmt in seinem Testament vom 10. Juli 1718 sein Patenkind Lothar Ernst Graf von Solms-Rödelheim zum Universalerben *aller eigenthümblichen Immobiliär Güther* (3). Wenige Tage danach, am 13. Juli 1718, ist Hugo Ernst als letzter Scharfensteiner kinderlos gestorben (4).

Eleonora Barbara Maria, die Nichte von Hugo Eberhard Graf Cratz von Scharfenstein hatte 1653

den protestantischen Johann August Graf von Solms-Rödelheim geheiratet. Sie hatte, wie Zaun berichtet (1, S. 80; 21), vorübergehend von Seiten ihrer Mutter eine hussitische Erziehung genossen. Dies ist wahrscheinlich der Grund, daß Eleonora Barbara Maria Gräfin von Solms-Rödelheim nach dem Testament „*nur mit einem Legate von 200 Rthlr. resp. einem silbernen Becken in diesem Werthe, bedacht werden*“ sollte (1). Als letzte Überlebende des Geschlechtes der von Scharfenstein hat sie das Testament angefochten und in einem Prozeß erreicht, daß der Hof ihr zugesprochen wurde. Ob sie zur protestantischen Konfession übergetreten ist, ist nicht bekannt (1).

### 1721

erscheint nun als Besitzer des Hofes der Graf von Solms-Rödelheim. Sein Vorname ist leider nicht vermerkt, vermutlich handelt es sich dabei um Johann August Graf von Solms-Rödelheim (1).

### 1772

In dem „*Flur- und Lagerbuch des Fleckens Kiederachs vom Jahr 1772*“ ist eingetragen:

*in Kiederach, Im Thal Nr. 169, Eine Behaußung samt garten und scheuer der Crazische Hof genannt, geforcht, Wald (= Norden) Freyherr von Ritter, Rhein (= Süden) Graf von Bassenheim. Zinns der Pfarrey Kiederich 1 cappen (= Kapaun) oder 5 albs. (= Albus).*

Als Eigentümer sind (Vorname nicht angegeben) Graf von Solms-Rödelheim und Fürstin von Bieberich, geb. Gräfin von Leiningen, eingetragen (5;6).

### 1810

Der Apotheker Veit Joseph Liebler, Inhaber der Löwen-Apotheke (auch „*Zum güldenen Löwen*“ genannt) in Mainz, erwirbt den Hof, der in der Festschrift „*400 Jahre Löwenapotheke*“ Mainz auch *Rödelheimer Hof* genannt wird (7). Nach Zahlung einer Restschuld von 1.400 Gulden ist ab dem 7. Dezember 1812 Veit Joseph Liebler Alleineigentümer des Hofes. Die Rechnung erstellte Amtsgeometer Hock im Rheingau, Ingenieur Geometre du 1-eur Classe Saar le Departement du Mont Tonniere (8). Die Steuerbescheide wurden von *J. Kempnich, Bürgermeister zu Kiederich am*

30. Jenner 1811 für Herrn V. Liebler von Mainz und für Herrn Joseph Liebler von Mainz am 19ten Merz 1812 festgesetzt und ausgestellt (8).

### 1813

Im Gewölbekeller (Südseite) des Landhauses ist in einer Nische ein Wappen aus Stein mit dem Datum 23 Jul 1813 eingesetzt (franz. Juillet = Juli). Im Wappenschild ist oben eine 7-Zinken-Krone, in der Mitte ein Balken und darunter ein Dreieck eingraviert. Vielleicht erhielt an diesem Tag der neue Eigentümer des Cratzischen Hofes Veit Joseph Liebler den erblichen Adelstitel. Tatsache ist, daß er und seine Kinder in fast allen amtlichen und privaten Akten unter dem Namen „von Liebler“ seit 1815 erscheinen (7).



Bild 3: Wappen im Gewölbekeller des ehem. Graf Cratzischen Hofes.

### 1853

In dem Stockbuch Kiedrich, das am 20. September 1853 neu erstellt wurde, ist Veit Joseph von Liebler, Apotheker aus Mainz, als Eigentümer eingetragen. Nach seinem Tode erbt seine Witwe Katharina von Liebler, geborene Heibach aus Mainz,

den Hof und ist Eigentümerin bis zu ihrem Tode. Im Stockbuch wird die Immobilie genau beschrieben:

- a) ein zweistöckiges Wohnhaus, 40' lang, 26' tief (11,66 m lang, 7,58 m tief)
- b) eine Scheune mit Stall, 44' lang, 20' tief (12,83 m lang, 5,83 m tief)
- c) Hofraum  
Nr. 169 des Brandcatasters  
belegen im Thal zwischen M. von Bethmann und Anton Weritz 2er (9).

### 1857

Nach dem Tode von Katharina von Liebler werden am 22.02.1857 mit Protokoll die rechtmäßigen Erben festgestellt. Es sind dies folgende fünf Personen, alle wohnhaft in Mainz:

1. Philipp von Liebler, k. u. k. österreichischer Major a.D.
2. Helena Thekla von Liebler, Ehefrau des K(C)arl Schmitz jun., Kaufmann  
Theresia von Liebler, die bereits vor 1857 verstorben ist, war verheiratet mit Johann Peter Bernhard Reinhard zu Mainz. An ihre Stelle treten ihre drei minderjährigen Kinder:
3. Catharina Rosina Reinhard (\* 02.04.1836)
4. Maria Clara Reinhard (\* 31.04.1837)
5. Anna Maria Reinhard (\* 24.07.1840).

Der Vormund der drei minderjährigen Kinder ist Karl Schmitz jun. zu Mainz (10).

### 1858

Die vorgenannte Immobilie wird unter den Erben (Kinder und Enkel) der Katharina von Liebler versteigert und von ihrem Sohn Philipp von Liebler zu Mainz am 03.05.1858 erworben (10). Im Stockbuch Kiedrich wird am 16.06.1858 Philipp von Liebler, k.u.k. österreich. Major a.D. zu Mainz als Eigentümer eingetragen. Ihm gehörten das Haus mit Stall, die Scheune und der Hofraum einschließlich Garten und der zugehörigen Äcker, Weinberge und Wiesen (11).

### 1890

In dem *Rheingauer Adress-Buch für die Jahre 1890 u. 91* ist folgender Eintrag zu lesen:

> v. Liebler, Phil., Major a.D. u. Gutsbesitzer, Thalweg 202 < (12).

1895

Philipp von Liebler, geboren am 16.01.1809 zu Mainz, ist am 16.04.1895 ledig und kinderlos in Kiedrich gestorben. Er wurde in Mainz beerdigt (13).

Die Festlegung des Immobilienwertes erfolgte durch Bürgermeister Anton Brückmann und die Feldgerichts-Schöffen Josef Schreiber, Christoph Brückmann, Anton Buschmann und Nicolaus Gundlich, alle von Kiedrich. In einem Erwerberprotokoll vom 13.11.1895 wird der Wert der Immobilie mit 89.608 Mark festgesetzt (14).

Am 16.11.1895 erfolgt der Protokolleintrag in der Stockbuchanlage: Leo Schmitz, ledig und großjährig, aus Zürich, ist Universalerbe des in Kiedrich verstorbenen Philipp von Liebler und gleichzeitig die Überschreibung der im Stockbuch eingetragenen Immobilie (14).

1896

Eintragung im Stockbuch Kiedrich am 02.01.1896: Eigentümer ist Leo Schmitz, Fabrikbesitzer zu Zürich/Schweiz (15). [Anmerkung des Verfassers: Die Schwester Helena Thekla von Liebler ist die Ehefrau von Carl Schmitz jun. aus Mainz. Leo Schmitz ist vermutlich ein Verwandter (Sohn oder Bruder von Carl Schmitz?).]

1899

Im Amtsgericht/Grundbuchamt in Eltville/Rhein sind die Grundbücher von Kiedrich seit 1900 vorhanden. Daraus ist nachfolgende Eintragung entnommen: Durch den Kauf ist ab dem 13.01.1899 Elisabetha Rosina Helena Giersberg, geb. Schmitz, aus Mainz, Witwe des Grubenbesitzers Peter Ernst Albert Giersberg Eigentümerin des Hofes (16).

1905

Am 14.05.1905 erwirbt der Gerichtsdienstler a.D. Heinrich Krause, Rentner aus Wiesbaden, den Hof (16). Er nennt das Landhaus „Gut Scharfenstein“ und ist Inhaber der von ihm eingerichteten „Geflügelfarm Scharfenstein“. Er bietet die „bewährtesten und beliebtesten Enten-, Hühner- und Putenrassen“ an.

1912

Der Hof wurde am 01.10.1912 verkauft. Die Eheleute Jakob Schüler III. und Margarethe, geb. Steinmacher zu Kiedrich und die Eheleute August Wissmann und Maria Josepha, geb. Scharhag zu Eltville erwerben den Hof zu je gleichen Teilen (50 %) (16).

1914

Die Eheleute Johannes Gustus, Gerichtsdienstler und Maria, geb. Wehrstedt aus Hannover kaufen den Hof am 11.05.1914 (16). Sie errichten in dem Landhaus ein Café und gaben ihm den Namen „Gustus Kaffeegarten“. Es gab davon eine Postkarte. Das Landhaus stand damals im „Errgaade“ (Irrgarten), einem ehemaligen labyrinthartig angelegten Garten (1).



**„Geflügelfarm  
Scharfenstein“**

auf Gut Scharfenstein Kiedrich  
i. Rhg. b. Eltville am Rhein  
empfiehlt:

**Züchtlere Bruteler Kücken**

der bewährtesten und beliebtesten Rassen als:  
Ind. Lauf-Enten; rbf u. wß.; Kaiser-Enten. Orpington-  
Enten, gelb; Türken-Enten. Fening Niesen-Enten; ferner  
Wacheler gelp; Orpington; schwarz gelb, porzellanfar-  
big, weiß. Plymouth Rock gelp. u. schwarz; rote Rhode-  
Islands; Hochauer Meft; Kanaralles; Malaien, Wei-  
genfarbig; Brahma, hell; Wandottel, weiß, gold, schwarz,  
rebbuhnfarbig; Minorca, schwarz; Kamelshofer Ita-  
liener, rebbuhnfarbig; Nachhülle, schwarz; La Fleche;  
Nokohoma, rotgefaltete; Vhoenig Gold; Sebrighi-Ban-  
tan, gold, und silber; Mille fleur; Amer. Mammut Br.  
Puten; Wtg. Schneeputen.

Aus nur besten deutschen, englischen, amerikanischen  
auf Pflanzigkeit und Nußwert selbst gezüchteten Tieren.

Die Geflügelfarm ist auf allen besichtigten Ausstel-  
lungen mit vielen goldenen silbernen bronzenen, und  
Staatsmedaillen, sowie Staats-, Ehren-, ersten, zweiten,  
dritten usw. Preisen ausgezeichnet worden.

Anfragen bel ebe man zu richten, an :

**„Gut Scharfenstein“.**  
**Kiedrich i. Rhg. bei Eltville a. Rh.**  
Telephon Nr. 17 Amt Eltville a. Rhein.  
Besichtigung ist bei vorheriger Anmeldung gerne gestattet.

Bild 4: Geflügelfarm Scharfenstein auf Gut Scharfenstein. Besitzer: Heinrich Krause, von 1905 - 1912. Kopie einer Anzeige aus der Festschrift zu dem Gau- turnfest in Kiedrich/Rheingau im Jahr 1911



Gruß aus Gustus Kaffeegarten, Kiedrich 1. Rng. am Scharfenst.

Bild 5: Postkarte Gustus Kaffeegarten, Kiedrich. Besitzer: Johannes und Maria Gustus, von 1914 -1920. Postkarte: Wilhelm Gerling, Darmstadt

1920

Am 26.05.1920 erwirbt der Kaufmann und jüdische Schriftsteller Gerson Stern aus Frankfurt am Main den Hof in der Scharfensteinerstraße 9 (16). Das Landhaus bewohnte er mit seiner Frau Erna ab 18.06.1920; es hatte eine 9-Zimmer-Wohnung, einen Haupttreppenaufgang, einen Gewölbekeller und eine Terrasse. Stern gab dem Landhaus den Namen „Haus Sönneck“. In einer Gedichtsammlung macht Gerson Stern einen Eintrag für seinen einzigen Sohn Joel Harry anlässlich seines Geburtstages. Er schreibt, daß „Sönne“ sein Kinderkosename war und deshalb hatte seine Frau Erna den Namen *Sönneck* als bleibenden Hinweis gewählt (17). Der Name mußte später entfernt bzw. geändert werden.

In diesem Haus in Kiedrich wurde der genannte Sohn Joel Harry 1920 geboren. Gerson Stern lebte 17 Jahre in Kiedrich als Kaufmann und vor allem als Schriftsteller. Seine wichtigsten Romane und Lyriken sind hier entstanden. Der jüdische Roman *Weg ohne Ende* erschien 1934 und erreichte innerhalb kurzer Zeit 10 Auflagen bis Anfang 1937. Seit Oktober 1999 ist der Roman durch Initiative von Prof. Dr. Friedrich Voit von der Universität Auckland in New Zealand in deutscher Sprache verfügbar. Er ist erschienen im Carl Bösch Verlag, 57078 Siegen, umfasst 366 Seiten und trägt die ISBN-Nr. 3-932212-19-3.

Bedingt durch die Judenpolitik des NS-Regimes wurde Gerson Stern nach Verkündigung der



Bild 6: Haus Sönneck, Landhaus von Schriftsteller Gerson Stern, Kiedrich. Besitzer von 1920 - 1937

„Nürnberger Gesetze“ vom 15.09.1935 und weiteren Verordnungen gezwungen, seine Tätigkeiten aufzugeben und sein Personal zu entlassen. Aufgrund der zunehmenden Verschlechterung der Situation der Juden in Deutschland beschloß die Familie Gerson Stern, nach Palästina auszuwandern. Der Verkauf seines Landhauses Haus Sönneck und sämtlicher Grundstücke war die Vorbereitung für eine Emigration, um die erforderlichen finanziellen Mittel hierfür zu bekommen (19).

Das Grundstück hatte damals eine Gesamtgröße von 71,9 a und bestand lt. Kaufvertrag vom 15. Februar 1937 aus folgenden Parzellen: ein Wohnhaus, ein Hofraum, eine Gebäudefläche (Nebenbau), neun Parzellen Wiese, vier Parzellen Oedland und außerhalb vom Ort gelegen noch eine Parzelle Wiese im Sielgraben (heute Sillgraben) (18).

### 1937

Nach dem Verkauf des Landhauses am 1. März 1937 an den Geologen Dr. Wilhelm Henke aus Siegen hatte die Familie Gerson Stern noch unentgeltliches Wohnrecht in Kiedrich bis zum 30. April 1937 (18). Der Bildhauer Anton Krams aus Kiedrich hatte von Anfang 1928 bis Ende 1938 in dem Nebenbau des Landhauses sein erstes Bildhaueratelier eingerichtet. Nach dem Verkauf erlaubte der neue Besitzer Dr. Henke dem Bildhauer Krams noch in dem Atelier zu bleiben, bis er in Kiedrich

sein neues Wohnhaus mit Atelier aufgebaut hatte (Persönliche Absprache Dr. Henke mit Bildhauer Krams).

Dr. Wilhelm Henke hatte das Haus zunächst vermietet und war nach der Renovierung etwa Mitte 1939 mit seiner Familie in das Landhaus eingezogen. Er nannte das Landhaus fortan „Haus Scharfenstein“ (20; 21). Die neue Hausnummer ist Scharfensteinerstraße 16. Dr. Wilhelm Henke legte hinter dem Landhaus am Berghang einen Weinberg an. Er baute den Wein in dem Gewölbekeller selbst aus und vermarktete den Wein mit eigenem Etikett unter dem Namen „Kiedricher Scharfenstein Riesling“. Nach dem Tode von Dr. Wilhelm Henke erbte das Landhaus seine Ehefrau Margarethe Henke, geb. Diesterweg.

### 1970

Nach deren Tode erhielten ihr Sohn Ernst I. sowie die Kinder und Enkelkinder das Landhaus als Erben. Es wurde daraufhin von zwei Familien bewohnt und teilweise vermietet. Der Nebenbau wurde vergrößert, aufgestockt und ist heute ein separates Wohnhaus. Nach dem Tod von Ernst I. Henke erbt das Landhaus sein Sohn Ernst II. Henke. Er wohnt heute in dem ausgebauten Anbau (Scharfensteinerstraße 14). Das Landhaus wurde von den Henke-Erben an Wolfgang Braun verkauft, und hiermit war die Teilung des Grundstückes verbunden.

### 1971

Der Bankdirektor Wolfgang Braun und seine Ehefrau Eva Elisabeth geb. Ulrich aus Weingarten in Württemberg (16) erwarben das Landhaus mit zugehörigem Gartenanteil am 13. September 1971. Der Nebenbau blieb im Besitz von Ernst II. Henke.



Bild 7: Haus Scharfenstein, Landhaus von Familie Henke, Kiedrich. Besitzer: 1937 - 1971

Bild 8: Weinflaschenetikett  
Kiedricher Wasseros, Erzeuger-  
abfüllung W. Braun, Kiedrich,  
Haus Scharfenstein



Erzeuger-Abfüllung W. Braun · 6229 Kiedrich/Rhg. Haus Scharfenstein

Der Weinbau auf dem hinter dem Landhaus gelegenen Weinberg (Größe 3000 qm) unterhalb der Burgruine Scharfenstein, wurde von Wolfgang Braun fortgesetzt. Er baute seinen Wein ebenfalls im eigenen Gewölbekeller aus, vermarktete den Wein mit eigenem Weinflaschenetikett unter der Erzeugerbezeichnung: „Haus Scharfenstein, Kiedricher Wasseros“. Im Jahr 1979 beendete Wolfgang Braun den Weinbau.

### 1973

Das Landhaus wurde renoviert und der Name „Haus Scharfenstein“ entfernt.

### 1996

Das Landhaus wurde von Wolfgang Braun auf seine Tochter Bettina überschrieben. Seit dem 23.

September 1996 bis heute ist Bettina Aumüller, geb. Braun aus Kiedrich Eigentümerin des Landhauses. Die Familie Edgar Aumüller bewohnt jetzt das Landhaus in der Scharfensteinerstraße (16).

### 1999

Der Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen hat am 16. Mai 1999 eine Geschichtstafel *Graf Cratzischer Hof* angebracht. Darauf sind die wichtigsten Daten der Geschichte des Gebäudes vermerkt. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts besteht das Landhaus in der derzeitigen Form, dessen Keller und Fundamente jedoch auf den Scharfensteiner Hof zurückgehen. Kratz berichtet, „in seinem Keller sollen sich noch die Fundamente eines ehemaligen Turmes befinden“ (21). Im Gemeindearchiv Kiedrich sind weder Bauunterlagen noch Bauzeichnungen über den Hof vorhanden, auch gibt es keine Unterlagen über die Bauausführung und spätere Umbauten oder Ergänzungen.

„in seinem Keller sollen sich noch die Fundamente eines ehemaligen Turmes befinden“ (21). Im Gemeindearchiv Kiedrich sind weder Bauunterlagen noch Bauzeichnungen über den Hof vorhanden, auch gibt es keine Unterlagen über die Bauausführung und spätere Umbauten oder Ergänzungen.



Bild 9: Landhaus Braun bzw. Aumüller, Kiedrich. Besitzer von 1971 bis dato

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- (1) Zaun, J.: Geschichte des Ortes und der Pfarrei Kiedrich. Verlag Molzberger, Wiesbaden, 1879 (1. Auflage), S. 38-40; S.75-81 bzw. Verlag Philipp von Zabern, Mainz, 1979 (Neuaufgabe mit Ergänzungen), S. 203; Anmerkungen zu § 12; S. 205; Anmerkungen zu § 22 einschl. Lit. 19
- (2) Familienpapiere von Liebler: Güter und Einkünfte der Cratz von Scharfenstein in Kiedrich 1612-1751. Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 1092, Nr. 1
- (3) Testament H E G Cratz: Testament von Hugo Ernst Graf Cratz von Scharfenstein vom 10.Juli 1718. Landeshauptarchiv Koblenz, Abt. 56 / Nr. 2376
- (4) Staab, Dr.h.c., Josef: Vortrag Der Scharfenstein und die Scharfensteiner vom 18.03.1997. Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V., Geisenheim
- (5) Stockbuch Kiedrich: Flur- und Lagerbuch des Fleckens Kiederachs vom Jahr 1772 unter Aufsicht einer Kurfürstlichen gnädigst angeordneten Commission und noch ordentlich vorgeladener Eigentümer und Zinsinhaber errichtet. Im Jahr 1772 (17. Mai), Band 1 / Seite 66, Gemeindearchiv Kiedrich
- (6) Stockbuch Kiedrich: Flur- und Lagerbuch des Fleckens Kiederachs, worin sämtliche Ausmarkerer und deren Besitzungen zu ersehen vom 12. Mai 1772, Band 2 / Seite 241, Gemeindearchiv Kiedrich
- (7) Löwenapotheke Mainz: 400 Jahre Löwenapotheke Mainz. Herausgeber: Löwenapotheke am Dom, Mainz, Dez. 1968, S. 21-27
- (8) Familienpapiere von Liebler: Belege über Steuerzahlungen für das von dem Apotheker Liebler zu Mainz in Kiedrich erkaufte ehemals Solms-Rödelheimsche Gut, 1810-1812 u.a. Schreiben von Amt-Geometer Hock vom 07.12.1810 und Schreiben „Pro Notta“ von J. Kempnich, Bürgermeister in Kiedrich, vom 30 Jenner 1811. Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 1092, Nr. 7
- (9) Stockbuch Kiedrich: Stockbuch der Gemeinde Kiedrich, erstellt 20.09.1853, Band 6 / Seite 223 / Artikel 468 / Stockbuchnummer 4918. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Katalognr. 362/4
- (10) Stockbuchanlage Kiedrich: Stockbuchanlage Kiedrich Nr. 11 / Band I / Nr. 25. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
- (11) Stockbuch Kiedrich: Stockbuch der Gemeinde Kiedrich, Band 7 / Seite 338 / Artikel 656 / Stockbuchnummer 4918. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Katalognr. 362/4
- (12) Schnegelberger, Carl: Rheingauer Adress-Buch für die Jahre 1890 u. 91, Verlag Carl Schnegelberger, Wiesbaden, 1890. Kiedrich Seite 209, Dr. Albert Harding, Kiedrich
- (13) Sterberegister Kiedrich: Sterberegister 1869 - 1914 / Seite 335 / Lfd. Nr. 9. Pfarramt Kiedrich, Pfarrarchiv (dito Eintragung im Sterberegister Gemeinde Kiedrich, Standesamt)
- (14) Stockbuchanlage Kiedrich: Stockbuchanlage Kiedrich 133, Anlage Kiedrich I 82 / 95, Protokoll vom 16. Nov. 1895 (Philipp von Liebler ist Universalerbe, Erwerberprotokoll v. 13. Nov. 1895). Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
- (15) Stockbuch Kiedrich: Stockbuch der Gemeinde Kiedrich, Band 16 / Seite 186 / Artikel 1464 / Stockbuchnummer 4918. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Katalognr. 362/4
- (16) Grundbuch Kiedrich: Grundbuch der Gemeinde Kiedrich, Band XXIV / Blatt 706, Band 31 / Blatt 927, Blatt 2023, Blatt 3644. Amtsgericht Eltville, Grundbuchamt
- (17) Gerson Stern: Gedichtsammlung 1951 - 1955, Call number Arc. Ms. Var. 405/9 (Gerson-Stern-Archiv). The Jewish National and University Library, Jerusalem/Israel
- (18) KLEIN, Fritz: Notariat, Kaufvertrag Gerson STERN, Kiedrich und Dr. W. Henke, Siegen. Notar u. Rechtsanwalt Fritz KLEIN, vom 15.02.1937, Oberlandesgericht Frankfurt/Main. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Wiedergutmachungsakte WiK 1230 und Wi/Wsb/A 25495
- (19) BENZ, Wolfgang: Die Juden in Deutschland 1933 - 1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, Verlag C.H. Beck, München, 1988. Anhang Zeittafel, Zur Judenpolitik des NS-Regimes / Seite 742
- (20) Gemeinde Kiedrich: 1000 Jahre Kiedrich im Rheingau. Verlag Philipp von Zabern, Mainz, 1979. Die Kiedricher Höfe / Seite 52.
- (21) Kratz, Dr., Wolfgang: Kiedrich und Scharfenstein. Sonderdruck aus dem Rheingauer Heimatbrief, Folge 63, 64 und 65, Dezember 1968. Druck: A. Meier oHG., Rüdesheim am Rhein

## Bildnachweis

*Bild 1:* Johann Siebmacher's Wappenbuch, (Reprint) 1977, Band 20, Abgestorbener Nassauischer Adel, Tafel 59. Sammlung Josef Staab, Schloß Johannisberg. *Bild 2:* Sammlung Josef Staab, Schloß Johannisberg. *Bild 3:* Foto Rudolf Fenzl, Kiedrich *Bild 4:* Kopie aus Festschrift zu dem Gauturnfest in Kiedrich/Rheingau im Jahr 1911. *Bild 5:* Foto Paul Scharhag, Eltville. *Bild 6:* Foto Gerson Stern, Kiedrich. *Bild 7:* Foto Wilhelm Henke, Kiedrich. *Bild 8:* Entwurf Oskar Wiffler, Kiedrich. *Bild 9:* Foto Saskia Schreuder, Basel

## Neubaukomplex für die Forschungsanstalt und Fachhochschule in Geisenheim

Die Hessische Wissenschaftsministerin Ruth Wagner hat am 6. Oktober 1999 in Geisenheim zusammen mit dem Präsidenten der Fachhochschule Wiesbaden, Prof. Dr. Clemens Klockner, und dem Direktor der Forschungsanstalt Geisenheim, Prof. Dr. Klaus Schaller und zahlreichen Gästen einen lange erwarteten Neubaukomplex eingeweiht. Das in dreijähriger Bauzeit errichtete Gebäude enthält eine Bibliothek, eine Mensa sowie diverse Hörsäle und Seminarräume. Genutzt wird es nun von der Forschungsanstalt Geisenheim und der Fachhochschule Wiesbaden, die am Standort Geisenheim die zwei Fachbereiche "Weinbau und Getränke-technologie" sowie "Gartenbau und Landschaftspflege" unterhält.

Wissenschaftsministerin Ruth Wagner würdigte den Neubau bei der Schlüsselübergabe als zukunftsweisende Investition in den Forschungs- und Hochschulstandort Geisenheim: "Die neue zentrale Infrastruktur stärkt die Zusammenarbeit zwischen der Forschungsanstalt Geisenheim und den Fachbereichen der Fachhochschule Wiesbaden. Dies kommt dem Studienbetrieb, der anwendungsbezogenen Forschungsarbeit und der Entwicklung eines Campusgefühls zugute", sagte die Ministerin.

Die Baukosten des Gebäudes von insgesamt 22,4 Millionen Mark teilen sich Bund und Land je zur Hälfte. Studierenden, Lehrenden und Forschern steht nun in Geisenheim zusätzlich eine Gesamtfläche von 2.739 Quadratmetern zur Verfügung. Den größten Teil der Fläche nimmt mit 1.243 Quadratmetern die neue Bibliothek in Anspruch. Nach Jahren drangvoller Enge bietet sie nun Platz für 150.000

Bücher, hinzu kommen Arbeitsräume, Multimedia-Arbeitsplätze sowie ein Lesesaal. Zum neuen Hörsaalbereich, der den bisherigen provisorischen Pavillion abgelöst hat, gehören ein hochmoderner Experimentierhörsaal sowie Seminar-, Praktikums- und Vorbereitungsräume für Chemie, Physik, Elektrotechnik und Technik. Außerdem steht den 730 Studierenden und 350 Bediensteten nun erstmals eine eigene Mensa mit 150 Plätzen zur Verfügung.

Nach Angaben von Wissenschaftsministerin Wagner hat das Land Hessen seit 1989 rund 70 Millionen Mark in den Ausbau des Standortes Geisenheim investiert. Weitere Bauprojekte befinden sich derzeit in der Vorbereitung, sagte die Ministerin. Ende des Jahres 2000 werde voraussichtlich mit dem Bau neuer Ver- und Entsorgungseinrichtungen begonnen. Außerdem sei mittelfristig ein neues Labor- und Institutsgebäude geplant, für das Baukosten in Höhe von 30 Millionen Mark veranschlagt werden.



Aufnahme: Archiv Forschungsanstalt Geisenheim

# Buchbesprechungen

*Müller, Knut; Münch, Peter: Wiesbaden und der Rheingau* (Eine Bildreise). Ellert & Richter Verlag 1998, 96 Seiten, 24 x 32 cm, mit zahlreichen farbigen Abbildungen. ISBN 3-89234-781-6.

Der Band beeindruckt durch die hervorragenden Abbildungen, von denen 32 zwei Seiten einnehmen. Dem Fotograf Knut Müller, Hamburg, ist es gelungen, Wiesbaden und die reiche Kulturlandschaft des Rheingaus in gut ausgelichteten Bildern, in nicht alltäglichen Perspektiven, darzustellen. Für den Text, der eine knappe Geschichte der Kulturlandschaft vermittelt, zeichnet Peter Münch, Hamburg, verantwortlich. Der Leser wird angenehm überrascht, wie sehr sich der Autor in die Kultur und Geschichte von Wiesbaden und dem Rheingau vertieft hat. Von Herrn Münch stammen auch die Bildlegenden. Die Bildredaktion lag bei Kathrin I. Müller, Hamburg. Hier muß leider auf einige Fehler aufmerksam gemacht werden. Sie lassen sich aber bei einem Nachdruck leicht beheben.

Auf Seite 50/51 wurden die beiden Altäre der Pfarrkirche St. Antonius in Rauenthal abgebildet. Der Marienaltar zeigt aber nicht die „wunderschöne Mondsichelmadonna“, sondern eine Muttergottes mit Kind und Zepter aus der Barockzeit. Die Muttergottes mit der Traube und der Mondsichel vom „Meister mit dem Brustlatz“, um 1500, befindet sich an der Wand des Chorraumes. Auf Seite 63 zeigt ein Bild den Westeingang der kath. Pfarrkirche „Heilig Kreuz“ in Geisenheim. Das Portal mit den beiden, im Stil der Gotik aufgeführten Türmen, wurde aber nicht wie das Chor und ein Teil des Langhauses um 1500 erbaut, sondern erst in den Jahren 1837–1839. Die Weinlagenkarte auf Seite 96 ist wenig übersichtlich. Allein die Auflistung der Weinlagen nach Orten geordnet schafft den gewünschten Überblick.

Insgesamt eine Bildreise, die sich sehen lassen kann und eine Bereicherung bedeutet. Dem Verlag

und der Druckerei, den Wiesbadener Graphischen Betrieben, kann zu der gelungenen Darstellung gratuliert werden.

*Paul Claus*

*Helmut R. Schulze: Das Rhein-Main-Gebiet* (Bildband); Claudia Spinner: Englische Fassung. 128 Seiten, 31 x 27 cm, Sigloch Edition, 74641 Künzelsau. ISBN 3-89393-179-1.

Helmut R. Schulze gehört zu den namhaften Fotojournalisten, Deutschlands, der sich seit den 70er Jahren vor allem mit Biographien bekannter Politiker einen Namen gemacht hat. Dieser Band mit ausschließlich farbigen Abbildungen, zum Teil ganzseitigen Aufnahmen, ist dem Rhein-Main-Gebiet gewidmet. Etwa 25 Seiten befassen sich mit dem Mittelrhein und dem Rheingau. Besonderer Aufmerksamkeit erfreuen sich Schloß Johannisberg, Kloster Eberbach und das Rheingauer Musik-Festival. Der zweite Abschnitt, etwa im gleichen Umfang, behandelt die Landschaft und die Städte an der Nahe und im Rhein-Main-Raum. Schwerpunkte sind Bad Kreuznach, Mainz mit dem Lerchenberg, den Studios des ZDF, sowie dem Gutenberg-Museum. Es folgen die geschichtsträchtigen Städte Worms und Lorsch und schließlich der Odenwald mit Erbach und Michelstadt. Über Miltenberg am Main führt der Weg zur alten Residenzstadt Darmstadt mit der Mathildenhöhe.

Frankfurt am Main präsentiert sich als moderne Metropole mit dem Weltflughafen und als alte Stadt mit reicher Geschichte. So fallen ins Auge die Renaissance-Fassaden des Römerbergs. Daß Frankfurt noch mehr zu bieten hat, belegen die schönen Bilder vom Museumsufer, dem Palmengarten und dem Bankenviertel. Den Main aufwärts sind die nächsten Seiten den Städten Offenbach und Hanau gewidmet. Die alte Barbarossastadt Gelnhausen bildet ein dankbares Objekt für aufmerksame Fotografen. Mit der Burg Münzen-

berg öffnet sich das Gebiet zwischen Taunus und dem Vogelsberg. Zwischen Kornfeldern und Laubwäldern liegt hier das um 1174 gegründete ehemalige Zisterzienserkloster Arnsburg, wo heute, eingerahmt vom barocken Prälatenbau und dem Abteigebäude von 1727, 450 Opfer des Krieges eine schöne und würdige Ruhestätte gefunden haben. Für neues Leben in den ehrwürdigen Ruinen der Abteikirche sorgen sommerliche Konzerte, die sich großer Beliebtheit erfreuen. Nach einem Besuch der weltbekannten Bäder, Bad Homburg und Bad Nauheim, schließt sich ein Rundgang durch den Hessenpark an. Mit schönen eindrucksvollen Bildern klingt der prächtige Bildband aus.

*Paul Claus*

### **Der Rheingau, des Stromes goldene Mitte.**

*Kurt L. Mayer (Fotos), Oliver Bock (Text).*  
Frankfurt am Main: Societäts-Verlag 1999.  
ISBN 3-7973-0722-5. 128 Seiten, viele mit mehreren Abbildungen, alle in Farbe.

Der erste Eindruck des 24 x 29 cm großen Bandes, der sich beim weiteren Blättern noch verstärkt, ist der eines gelungenen Bilderbuches über den Rheingau und seine Weinkultur. Die mit Kennerblick ausgewählten Motive, ihre fotografische Erfassung und ihre Platzierung verraten den Künstler vom Umschlag bis zur letzten Seite.

Einige Korrekturen betreffen Platzierung und Bildlegenden; sie könnten bei einer Neuauflage berücksichtigt werden: Das Kirchenportal auf Seite 48 ist nicht das von Geisenheim, wie ein Blick auf die folgende Seite auch dem Nicht-Be-

wanderten verrät, sondern das von Kiedrich. – Der Kiedricher Grenzstein auf Seite 104 zeigt die Eltviller Seite mit dem Schlüssel; das Kiedricher Wappen mit Turm und Rädern findet sich auf der Rückseite. – Der Blick auf Seite 70/71 ist nicht von Hallgarten, sondern vom oberen Tor des Steinbergs auf Hallgarten und Oestrich-Winkel. – Überhaupt sollten die Bildlegenden ein wenig ausführlicher sein, z.B. auf Seite 8, daß es sich um Eltviller und Rauenthaler Lagen handelt, oder auf Seite 43, daß der Blick über den Mäuseturm auf Burg Ehrenfels geht. – Bei sehr vielen Bildern wäre ein kurzer Hinweis auf Alter bzw. Entstehungszeit hilfreich, wie es vorbildlich bei Mittelheim/Basilika (S. 66) geschah; so z.B. Seite 18, 50, 54, 56, 69, 120 – auch dann, wenn Datierungen im betreffenden Text genannt sind.

Der Text ist flüssig geschrieben, gut recherchiert und auf das Wesentliche der betreffenden Orte beschränkt – er reizt zum Weiterlesen. Kleine Unebenheiten seien genannt: Sutton hat in Kiedrich nicht im 18., sondern im 19. Jahrhundert renoviert (S. 100). Cäsar war schon fast 150 Jahre tot, als der Limes begonnen wurde (S. 8). – Sehr erfreulich – wie das ganze Buch – ist der Hinweis, daß 1456 der Riesling erstmals im eigentlichen Rheingau, und zwar in Lorchhausen, urkundlich genannt wurde, 9 Jahre vor Trier und damit an der Mosel – eine erst seit 1998 bekannte Tatsache.

Fotograf, Autor und Verlag verdienen unseren Dank: sie haben den Rheingau bereichert und uns die Möglichkeit gegeben, unsere Freunde drinnen wie draußen mit einem schönen Weihnachtsgeschenk zu überraschen.

*Josef Staab*

Die Redaktion und die Mitarbeiter der Walter's Druckerei GmbH sagen am Ausgang des Jahres 1999 allen Autoren für ihre Mitarbeit in den vergangenen Jahren, insbesondere im letzten Jahr dieses Jahrtausends, herzlichen Dank. Wir hoffen, daß wir allen Lesern, die sich für die Weinkultur und Geschichte des Rheingaus interessieren und ihr verbunden sind, ein wenig Freude bereiten konnten. Dieser Aufgabe haben wir uns auch im Jahr 2000 verschrieben. Ihnen allen gesegnete Weihnachten und ein gesundes und glückliches Neues Jahr.

*Ihre Redaktion und Walter's Druckerei GmbH*

*Für unseren schönen Rheingau fördern wir*

# ***Kunst und Kultur***

*in ihrer ganzen Vielfalt*



**Volksbank**  **Eltville eG**

Ihr starker, unabhängiger Partner im Rheingau seit 135 Jahren

Wilhelmstraße 1 · 65343 Eltville · Tel. 061 23/9071-0 · Fax 061 23/9071 72

# Ihr Erfolg ist unser Ziel

**„Wein, Bier, Sekt,  
Fruchtsaft, Spirituosen,  
wir sind der Spezialist  
für umfassende  
Problemlösungen in der  
Getränketechnologie.  
Rufen Sie uns an!“**

**Erbslöh Geisenheim  
Getränketechnologie GmbH & Co.KG  
Tel.: 0 67 22/708-0  
Internet: <http://www.erbsloeh-geisenheim.de>**